

GRÜNE TEXTE

Die NEUEN NATURTHERAPIEN

Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie,
Tiergestützte Therapie, Green Care, Green Meditation,
Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik
(peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von
Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold (EAG) in Verbindung mit:

Gartentherapie:

Konrad Neuberger, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.–Sup. D Brilon

Tiergestützte Therapie:

Dr. phil. Beate Frank, D Bad Kreuznach, *Ilonka Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

Landschafts- und Waldtherapie:

Bettina Ellerbrock, *Dipl.-Soz.-Päd.* D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, *Dipl. Biol.*, D Wiehl

Gesundheitsberatung, Health Care:

Dotis Ostermann, *Dipl.-Soz.-Päd.*, D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

Ernährungswissenschaft, Natural Food:

Dr. med. Susanne Orth-Petzold, *MSc. Dipl. Sup.*, D Haan, *Dr. phil. Katharina Rast-Pupato*, Ch Zürich

Green Meditation:

Ilse Orth, *Dipl.-Sup. MSc.*, D Erkrath, *Tom Ullrich*, *Dipl.-Soz.-Arb.* D Ulm

Ökopsychosomatik:

Dr. med. Ralf Hömberg, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

Naturgestützte Integrative Therapie:

Dr. med. Otto Hofer-Moser, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen.
Grüne Texte ISSN 2511-2759

Ausgabe 02/2020

„Wir werden den Weg gemeinsam gehen“
Selbstsicherheitstraining in Form von tiergestützten
Einzelstunden im Integrativen Verfahren –
der Weg zur persönlichen Souveränität *

Katrina Hahn, Osnabrück **

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Mailto: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>).

** Teilnehmerin der EAG-Weiterbildung *Tiergestützte Intervention und Pädagogik im Integrativen Verfahren*.

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung und Grundlagen des Integrativen Verfahrens.....	1
1.1. Darstellung und Erläuterung des Themas	3
2. Erläuterung der praxisbezogenen Konzepte aus dem Integrativen Verfahren und deren Bedeutung für meine Arbeit mit der Klientin	4
2.1. Darstellung der 4 Wege der Heilung und Förderung und des 14+3 Wirkfaktorenkonzeptes sowie die Bedeutung für meine Arbeit.....	6
3. Das Modell der Tetrade Klient-Pädagoge-Hund-Kontext.....	10
4. Durchführung und Reflexion des Selbstsicherheitstrainings.....	19
5. Reflexion hinsichtlich der Ziele unter Berücksichtigung von zwei Heil- und Wirkfaktoren aus dem Wirkfaktorenmodell 14+3.....	32
6. Metareflexion.....	33
7. Zusammenfassung/ Summary.....	37
8. Literaturverzeichnis	38

1. Einführung und Grundlagen des Integrativen Verfahrens

Das Integrative Verfahren, welches in den 1960er Jahren von Prof. Dr. mult. Hilarion-G. Petzold, Prof. Dr. Johanna Sieper und Ilse Orth, M.Sc., Dipl.Sup. begründet und stetig weiterentwickelt wurde, ist ein biopsychosozialökologisches Verfahren mit einer ökopyschosomatischen Orientierung. Es ist so tiefgreifend, umfangreich und vielseitig, dass es den Rahmen sprengen würde hier all seine Facetten, Grundannahmen und Kernaussagen nieder zu schreiben. Ich bin von den Theorien und Grundgedanken des Integrativen Verfahrens immer wieder zutiefst berührt und gleichzeitig sind sie manchmal für mich kaum zu greifen. Es erinnert mich oft an das Gefühl, als ich als Kind versucht habe, mir das Universum vorzustellen. Diese Mischung aus „Verstehen und Klarheit“, „Wirken lassen“ und der „Unendlichkeit an Fülle“ die kaum zu greifen ist, ist es was mich am Integrativen Verfahren so fasziniert. Immer wieder habe ich beim Schreiben dieser Arbeit, während ich Texte zum Integrativen Verfahren gelesen habe, innegehalten und ein Gefühl von „es spricht mir aus der Seele – ich möchte mehr darüber lernen“, erlebt. Ich persönlich bin fasziniert von dem Integrativen Verfahren und seiner grundlegenden Wertschätzung gegenüber der Natur, dem Menschen und dem allgegenwärtigen Lebendigen, das es zu schützen und zu pflegen gilt.

Eine für mich bedeutende Annahme im Integrativen Verfahren besagt, dass der Mensch in, mit und durch seine Lebenswelt existiert (*Rahm et al.* 1999). Er ist vom Wesen her ein Ko-existierender. Hieraus erschließt sich, dass der Mensch, welcher im Integrativen Ansatz als Körper-Seele-Geist Subjekt gesehen wird, ein soziales und ökologisches Wesen ist, welches in sozialen Kontexten innerhalb einer komplexen Lebenswelt lebt, mit welcher er immer und überall verbunden ist (*Petzold et al.* 2019b). Der Mensch bewegt sich nie allein auf seinem Lebensweg, er bewegt sich immer in Gemeinschaften (*Petzold et al.* 2016n). In dieser Ko-existenz, denn „Sein ist Mit-sein“, lassen sich Ressourcen finden. Hier kann ich gemeinsam mit den Klienten hinschauen, wo deren Begleiter sind, Petzold spricht dann von einem Konvoi (*Brühlmann-Jecklin, Petzold* 2005).

In der Integrativen Therapie wird die agogische und therapeutische Arbeit mit Menschen als prozesshaft gesehen. Der Mensch befindet sich zu jeder Zeit in der Entwicklung seiner jeweiligen Lebensspanne (Kontinuum), hieraus resultiert der in der IT (Integrativen Therapie) gängige Begriff der „*integrative lifespan developmental therapy*“ (*Petzold et al.* 2016n). Man kann den Menschen und seine Entwicklung von

Krankheit und Gesundheit nur verstehen, wenn man ihn in seiner gesamten Lebensspanne betrachtet (*Leitner 2010*).

Die sogenannte, von Petzold aufgestellte „Integrative Leibtheorie“ besagt, dass der Mensch Leibsubjekt in seiner Lebenswelt ist. Er ist Körper-Seele-Geist-Subjekt in Kontext und Kontinuum und befindet sich in einer lebenslangen Entwicklung hinsichtlich einer schöpferischen, souveränen Persönlichkeit (*Petzold 2017*). In dieser Entwicklung möchte ich meine Klientin durch meine Arbeit ein Stück weit begleiten.

Nachfolgend werde ich die einzelnen Begrifflichkeiten der Leibtheorie noch einmal erläutern:

Der Körper: Ist die belebte Materie, die Gesamtheit aller physiologischen, biologischen biochemischen und sensorischen Prozesse des Organismus und der im Körpergedächtnis fest geschriebenen Erfahrungen und Lernprozessen (*Petzold 2009c*). Der Körper ist die beseelte Biomasse , er erlebt sich und andere (*Rahm et al. 1999*).

Die Seele: Bezeichnet die Gesamtheit aller Gefühle, Motivationen, Willensakte Impulse, Hoffnungen und Wünsche. Durch sie wird das Leibgedächtnis geformt und die Identität gebildet (*Petzold 2009c*).

Der Geist: Umfasst die Gesamtheit aller basalen und höheren kognitiven Prozesse, das Wissen, Denkmuster und kognitive Lernerfahrungen. (*Petzold 2009c*)

Kontext: Umfasst das soziale und ökologische Umfeld, die komplexe Lebenswelt des Menschen (*Petzold et al. 2019a*).

Kontinuum: Hier sind die jeweilige Zeitspanne und der Lebensabschnitt gemeint, in welcher der Mensch sich aktuell befindet.

Ausgehend von diesen Theorien und der komplexen Sichtweise auf den Menschen erscheint es mir als eine wichtige Aufgabe, die Inhalte des Integrativen Ansatzes in meiner praktischen Arbeit als Erzieherin und Fachkraft für tiergestützte Pädagogik IT umzusetzen. Zudem entspricht die Sicht auf den Menschen, nämlich diesen als ein Individuum auf seinem ganz eigenen Lebensweg und in seiner Einzigartigkeit wertzuschätzen und anzunehmen, auch meinem persönlich ethischen Menschenbild. In meinem Beruf als Erzieherin in der stationären Jugendhilfe arbeite ich mit Kindern und jungen Erwachsenen, welche frühkindliche Schädigungen durch Gewalt, Vernachlässigung oder Missbrauch erlitten. Diese Negativerfahrungen können zu

erheblichen Beeinträchtigungen der drei Leibesebenen und somit in der Entwicklung der Persönlichkeit führen (*Petzold 2009c*). Das Zusammenspiel des Erlebens von Selbstempfinden, Selbstgefühl und ganz persönlichen Erfahrungen ist es, was zum Identitätsgefühl führt und die eigene Persönlichkeit, die Abgrenzung zu anderen und die persönliche Souveränität entwickelt. Störungen der Seele machen psychotherapeutische, erlebnisaktivierende Begleitung durch intermediale Arbeit erforderlich (*Petzold 2009c*).

1.1. Darstellung und Erläuterung des Themas

In meiner Arbeit werde ich den Verlauf von acht Einzelstunden im Rahmen eines Selbstsicherheitstrainings mit einer jungen Frau beschreiben und bezugnehmend zum Thema mit spezifischen Theorien aus dem Integrativen Verfahren belegen.

Das Selbstsicherheitstraining umfasst insgesamt acht Einzelstunden, in denen ich meine Klientin unterstützen möchte, an persönlicher Souveränität zu gewinnen und an dem Abbau von Hemmungen zu arbeiten. Zwei dieser Einzelstunden werde ich ausführlich erläutern. Durch Ressourcenaktivierung, Anleitung zum multisensorischen Wahrnehmen und multimediale Methodik möchte ich meine Klientin unterstützen Unsicherheiten in sozialen Kontexten zu reduzieren. Das Aufgreifen und Aktivieren von Ressourcen und vorhandenen Kompetenzen sowie dem gleichzeitigen Arbeiten an der Reduktion von Ängsten und vorhandenen Störungen ist förderlich für ein bestmögliches Ergebnis beim Erreichen von Zielen des/r Klienten/in innerhalb eines Selbstsicherheitstrainings (*Hinsch, Pflingsten 2007*).

Als Unterstützung in der Rolle des „inneren Beistands“ (*Petzold 1975m*), arbeite ich mit meiner ca. fünfjährigen Mischlingshündin Emma.

Aus den Grundkonzepten des Integrativen Verfahrens werde ich mich speziell auf zwei der „vierzehn plus drei Heil – und Wirkfaktoren“ beziehen (6. Wirkfaktor: Förderung kommunikativer Kompetenz und Beziehungsfähigkeit sowie 12. Wirkfaktor: Förderung eines prägnanten Selbst – und Identitätserlebens „persönliche Souveränität“). Diese werde ich im folgenden Text unter Punkt 2.1. aufgreifen und erläutern. Während der tiergestützten Einzelstunden habe ich viele Intermediale Quergänge einfließen lassen und praktische Methoden aus dem Integrativen Verfahren ausprobiert. Diese durfte ich während meiner Weiterbildung zur Therapeutin für tiergestützte Therapie an der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“, in Hückeswagen,

erlernen. Während meiner tiergestützten pädagogisch/therapeutischen Arbeit mit der jungen Frau entwickelte ich neben meinen Lernerfahrungen, immer wieder neue Fragestellungen hinsichtlich der Rolle meiner Hündin Emma. Diese habe ich fast in jeder Stunde neu bewertet und teilweise auch in Frage gestellt. Hierzu werde ich am Ende meiner Arbeit Bezug nehmen.

2. Erläuterung der praxisbezogenen Konzepte aus dem Integrativen Verfahren und deren Bedeutung für meine Arbeit mit der Klientin

Um zu verdeutlichen, wie genau die junge Frau durch das Selbstsicherheitstrainings in ihrer persönlichen Souveränität gestärkt werden soll, ist es wichtig vorab zu erläutern was der Begriff „Souveränität“ im Integrativen Verfahren bedeutet. Zudem ist es wichtig zu erklären, was das Selbst als Teil der Identität im Integrativen Verfahren darstellt und wie es definiert wird.

Das Konzept der persönlichen Souveränität hat in der „Integrativen Therapie als biopsychosozialökologischer Humantherapie eine essenzielle Bedeutung und Wichtigkeit (Petzold, Orth 2014). Es schließt Konzepte wie „Selbstwertgefühl, Selbstsicherheit, Selbstbewusstsein“ mit ein (Petzold, Orth 2014) und nimmt u.a. Bezug zu der von Petzold aufgestellten Leibtheorie (Bolhaar, Petzold 2008; Petzold 2009c) , welche ich unter Punkt 1. bereits erläutert habe. Im Integrativen Verfahren werden Menschen, die aus einer „inneren Freiheit“ heraus handeln und sich dabei sicher und kompetent erleben mit dem Begriff der „Souveränität“ beschrieben. Wenn dann eine belastende Situation oder Krise hinzukommt, welche der Mensch mit Gelassenheit, Ruhe und Überzeugungskraft zu bewältigen versucht, dann spricht man im Integrativen Verfahren von „persönlicher Souveränität“ (Petzold, Orth 2014). Souveränität bedeutet ein Gefühl von Selbstwert, Selbstbewusstsein und Zugehörigkeit, sie entsteht im Leib (Pelzmann, Strümpf 2013). Ein souveräner Mensch zeichnet sich durch die Fähigkeit zum Überblick , Rückblick, Weitblick, Umsichtigkeit sowie der Fähigkeit zur Selbstregulation von Gefühlen und psychischer sowie physischer Impulse aus (Petzold 2012h). Auf dem Weg zu einem **Mehr** an dieser persönlichen Souveränität möchte ich meine Klientin begleiten.

Begriffe wie Selbstwert oder Selbstbewusstsein haben in der gängigen deutschen Sprache weit gefächerte Bedeutungen. Im Integrativen Verfahren ist das Selbst ein

Teil der Identität. Diese wiederum ist ein Teil des Persönlichkeitsmodells. Das Modell setzt sich aus den drei Ebenen „Selbst“, „Ich“ und „Identität“ zusammen.

Das „**Selbst**“ ist gegründet in unserem Sein, unserem **Körper**, seiner organischen Materie, dem Organismus mit all seinen Wahrnehmungen und Bewertungen. So lange wir leben bleibt der Organismus beständig präsent und ist immer da. (Pelzmann, Strümpf 2013). Das Selbst verändert sich im Laufe des Lebens durch den Alterungsprozess, Krankheiten, Schwangerschaft, etc. Dennoch ist es keineswegs möglich das Selbst zu leugnen oder gar verschwinden zu lassen (Hömann-Kost, Siegele 2004).

Das „**Ich**“ formt sich im Kontext mit anderen Mitmenschen deren Zuschreibungen sowie den Selbstattributionen der eigenen kognitiven Einschätzungen (appraisal) und der daraus folgenden emotionalen Bewertungen (valuation) sowie Verinnerlichungen. Es entstehen Selbstbilder, welche beständig bleiben, sich aber auch verändern und vervielfältigen können (Pelzmann, Strümpf 2013).

Das „Ich“ agiert als Bündel von Funktionen, das aus dem Selbst hervorgeht. Es nimmt aktiv wahr, verarbeitet und handelt nach außen. Das „Ich“ entwickelt sich im Verlauf der ersten beiden Lebensjahre und über die gesamte Lebensspanne hin (Schuch 2001). Es besitzt die Fähigkeit zur Exzentrizität, das heißt es erkennt: Das bin **Ich** selbst (Hömann-Kost und Siegele 2004). Das „Ich“ reflektiert das „Selbst“ in seinem Handeln während des gesamten biographischen Kontinuums. Durch das stetige Auseinandersetzen und Reflektieren entsteht „Identität“.

Die „**Identität**“ eines jeden Menschen wird also durch fremd und selbstattributionen, kognitiv und emotional wertende Interaktionen und volitive Akte gewonnen (Petzold 2003a). Identität entsteht also aus dem Zusammenspiel von Leib und Kontext im Zeitkontinuum jedes einzelnen Menschen, welcher sich innerhalb seines sozialen Netzwerks in wechselseitigen Prozessen des Miteinanders bewegt (Pelzmann, Strümpf 2013). Da das Zeitkontinuum fortlaufend ist und wir uns in unserem Sein, Tun und Handeln stetig weiterbewegen, ist die Identität und ihre Entwicklung nie abgeschlossen, sie ist transversal und ein fortlaufender Prozess (Hömann-Kost, Siegele 2004).

„Identität entsteht in dialektischen Prozessen: So gewinnt das Ich einerseits Bilder über das Selbst aus dem Selbsterleben und attribuiert diese dem Selbst. Andererseits erfährt das Ich im Sozialisationsprozess aus dem Außenfeld Fremdattributionen und gleicht diese mit vorhandenen Selbstbildern ab. Diese

werden dann vor dem Hintergrund biographischen Selbst- und Kontextwissens kognitiv eingeschätzt (appraisal) und emotional bewertet (valuation).“ (Schuch 2001)

Im besten Fall verläuft die Entwicklung der Identität des Menschen hinsichtlich einer stabilen und beständigen Persönlichkeit mit genügend „persönlicher Souveränität“ (Höhmman-Kost, Siegele 2004). Souveränität kann nur entwickelt und gefördert werden, wenn Exzentrizität durch das „Ich“ auf das eigene „Selbst“ gelenkt und angewendet wird. Dies bedarf Übung und Anleitung. Denn gerade junge Menschen, welche hinzukommend unter suboptimalen Verhältnissen aufwachsen haben Schwierigkeiten, sich auf eine Metaebene zu begeben (Höhmman-Kost, Siegele 2004). Hier werden meine Intention und Zielsetzung hinsichtlich meiner Arbeit mit der jungen Frau deutlich. Während der Einzelstunden habe ich immer wieder wahrnehmen können, wie schwer es der Klientin, die unter suboptimalen Bedingungen aufwuchs, zunächst fiel, sich aus einer Metaperspektive zu betrachten und ihr eigenes Handeln zu verstehen und zu reflektieren. Das Verstehen, Handhaben und die Sinnhaftigkeit sind Teil der salutogenetischen (lat. *salus* = Gesundheit, Heil, Glück und griech. *génésis* = Entstehung, Entwicklung) Sichtweise, welche im Integrativen Verfahren zum Tragen kommt. Salutogenese besagt, dass Gesundheit und Krankheit nicht nur von krankheitsfördernden Faktoren (Pathogenese) sondern im gleichen Maße von den gesundheitsfördernden Faktoren bedingt ist (Schweighofer). Im Integrativen Verfahren sind die Prozesse der Pathogenese sowie der Salutogenese unabdingbar miteinander verbunden (Schweighofer).

2.1. Darstellung der 4 Wege der Heilung und Förderung und des 14+3 Wirkfaktorenkonzept sowie die Bedeutung für meine Arbeit

Eine weitere wichtige Grundlage hinsichtlich meiner Arbeit ist das vom Petzold im Jahre 1980 entwickelte Konzept der „4 Wege der Heilung und Förderung“ und das „14+3 Wirkfaktorenkonzept“. Grundsätzlich gilt, dass die Wirkfaktoren immer innerhalb des übergeordneten Konzepts der „Vier Wege der Heilung und Förderung“ zum Tragen kommen (Petzold 2012h). Die vier Wege sind spezifische, therapeutische Prozesse in denen die Wirkfaktoren als Prozessfaktoren aktiviert werden (Petzold 2012h). Diese beiden Konzepte, welche in der Praxeologie der Integrativen Therapie

von besonderer Bedeutung sind, werden nicht nur innerhalb therapeutischer Begleitung d.h. in akuten oder länger andauernden Behandlungsphasen von Klienten eingesetzt sondern sie sollen quasi ein grundlegendes Gerüst an Prinzipien hinsichtlich einer gesundheits-bewussten und fördernden sowie entwicklungsfördernden Lebensweise, darstellen (*Petzold 2012h*). Zudem verstehen sich ihre Kernaussagen immer wieder aus einer salutogenetischen Sicht auf den Menschen. Das heißt also, dass Ressourcen, protektive Faktoren und Potentiale gesehen bzw. aktiviert werden. Der Mensch wird als ein kreatives Wesen , und ginge es ihm gesundheitlich noch so schlecht , gesehen und behandelt (*Petzold 2012h*). Diese Sichtweise auf den Menschen und der die Annahme , dass er auch in Krisen über genügend Ressourcen und Potentiale verfügt, welche stets aktiviert werden müssen, damit er die Kraft entwickelt durch diese Krise, Krankheit oder Belastung zu gehen, ist eine grundlegende Annahme im Integrativen Verfahren.

Die vier Wege lassen sich als Strategien der persönlichen Entwicklung betrachten, welche für den Menschen als sinnstiftend, sinnhaft und somit strukturgebend sein können. Hierdurch werden dann selbstheilende und fördernde Wirkungen entfaltet, welche über die therapeutische Begleitung des Menschen hinaus in seinem Alltag integriert und gelebt werden können (*Petzold 2012h*).

Die vier Wege der Heilung und Förderung

1. Weg: Sinnfindung, Sich selbst verstehen, die Menschen, das Leben verstehen

Ziel dieses Weges ist, dass der Mensch sich mit seinem Lebensweg, seiner Biografie auseinandersetzt. Exzentrizität wird gefördert. Sinnerleben und Bewusstseins- und Selbstsorgearbeit stehen im Vordergrund (*Petzold 2012h*) Methodik: u.a. durch Sinngespräche, Biografie-Identitätsarbeit, Beziehungsarbeit (*Petzold et al. 2016n*).

2. Weg: Nachsozialisation, Beziehungsfähig werden, Liebe spüren und geben, sich selbst zum Freund werden

Ziel dieses Weges ist es, dass der Mensch nach und/oder neusozialisiert durch ein positives Miteinander in therapeutischen Settings. Der Begriff „Nachnähren“ kommt hier zum Tragen. Traumata und negative soziale Erfahrungen sollen hier durch positive kognitive und emotionale Erfahrungen korrigiert werden (*Petzold 2012h*). Methodik: u.a. durch Emotionale Differenzierungsarbeit im Beziehungsprozess, Netzwerkarbeit, Stärkung von Grundvertrauen und Selbstwert (*Petzold et al. 2016n*).

3. Weg: Mache dich selbst zum Projekt, werde neugierig und entfalte dich in Beziehungen

Hier geht es um ressourcenaktivierende Erlebnisaktivierung. Durch intermediale Quergänge und kreativfördernde Methoden soll der Mensch dazu ermutigt werden seinen Erlebens- und Ausdruckspielraum zu vergrößern. Ressourcen werden erschlossen und genutzt (*Petzold 2012h*). Methodik: u.a. durch Kreativ-, Sport-, Bewegungstherapie/Angebote, Rollenspiel, Freizeitaktivierung, Natur- u. ästhetische Erfahrungen, kreative Medien, Tagebuch (*Petzold et al. 2016n*).

4. Weg: Solidaritätserfahrungen, nicht allein gehen, füreinander einstehen

Im vierten Weg geht es um Erfahrungen der Mitmenschlichkeit, für sich und für andere einzustehen. Außerdem den Blick auf die Gesellschaft, Umwelt, Lebenswelt zu richten und sich einzusetzen. Zusammenhänge werden erfasst und gewinnen an Bedeutung – „Menschenliebe heilt „ (*Petzold 2012h*). Methodik: u.a. durch Netzwerk und Projektarbeit, Kontrolltraining Sozialberatung, Exchange Learning, Selbsthilfe, Bildungsarbeit (*Petzold et al. 2016n*).

Die 14+3 Heil- und Wirkfaktoren:

1. Einführendes Verstehen, Empathie (EV)
2. Emotionale Annahme und Stütze (ES)
3. Hilfe bei realitätsgerechter, praktischer Lebensbewältigung (LH)
4. Förderung emotionalen Ausdrucks und volitiver Entscheidungskraft (EA)
5. Förderung von Einsicht, Sinnerleben, Evidenzerfahrung (EE)
6. Förderung kommunikativer Kompetenz und Beziehungsfähigkeit (KK)
7. Förderung leiblicher Bewusstheit, Selbstregulation, psychophysischer Entspannung (LB)
8. Förderung von Lernmöglichkeiten, Lernprozessen und Interessen (LM)
9. Förderung kreativer Erlebnismöglichkeiten und Gestaltungskräfte (KG)
10. Erarbeitung positiver Zukunftsperspektiven und Erwartungshorizonte (PZ)
11. Förderung positiver, persönlicher Wertebezüge Konsolidierung der existentiellen Dimension (PW)
12. Förderung von prägnantem Selbst- und Identitätserlebens, positiver selbstreferentieller Gefühle und Kognitionen, d.h. von persönlicher Souveränität (PI)
13. Förderung tragfähiger, sozialer Netzwerke (TN)
14. Ermöglichung von Empowerment- und Solidaritätserfahrungen (SE)

Inzwischen wurden drei weitere Wirkfaktoren herausgearbeitet:

15. Förderung eines lebendigen und regelmäßigen Naturbezugs (NB)
16. Vermittlung heilsamer ästhetischer Erfahrungen (ÄE)
17. Synergetische Multimodalität (SM)

Während des gesamten Prozesses des Selbstsicherheitstrainings habe ich die Heil- und Wirkfaktoren meiner Klientin herausgearbeitet und immer wieder an Beispielen aufgegriffen und mit ihr vertieft. Ich bin überzeugt, dass meine Klientin in gewisser Weise spürte, dass ich sie auf ihrem Weg „begleiten“ möchte und ihr dabei nicht meine Sichtweise auf das Leben und wie man es am besten zu meistern hat, einreden möchte. Sie erlebte in jeder Stunde meine Wertschätzung und Annahme ihr gegenüber und meinen Blick auf ihre Potentiale und darauf was ihr guttut und sie persönlich als hilfreich empfindet. Dies sind zwar grundlegende Haltungen in der pädagogischen sowie therapeutischen Arbeit und sollten überall gelebt werden, dennoch bietet das Integrative Verfahren hier die Chance differenzierter hinzuschauen und sich auf die jeweilige Lebenswelt und Biografie des Klienten einzulassen. Das Vertrauensverhältnis zwischen Klientin und Therapeutin und das Erleben von Wertschätzung, Annahme und wechselseitiger Empathie ist essenziell und unumgänglich hinsichtlich einer gelingenden therapeutischen Maßnahme (*Petzold et al. 2016n*). Erst dann ist gemeinsame Reflexion und Korrespondenz mit dem Klienten hinsichtlich des therapeutischen Prozesses sowie der vier Wege der Heilung und Förderung und der 14+3 Wirk- und Heilfaktoren möglich (*Petzold et al. 2016n*).

3. Das Modell der Tetrade Klient-Pädagoge-Tier-Kontext

In der Integrativen Therapie wird davon ausgegangen, dass alles eine Wirkung hat. „Immer ist davon auszugehen, dass es Synergieeffekte aus dem Zusammenspiel im „dynamischen Viereck“ von 1. Therapeutin, 2. Kind/Jugendlicher/Erwachsener, 3. Hund/Tier und 4. Kontext sind, die Veränderungen bewirken“ (*Petzold 2018e*). Auch dies ist zunächst einmal ein einfacher, ja fast banal klingender Satz. Er beinhaltet jedoch seit meiner Weiterbildung zur tiergestützten Therapeutin IT eine enorme Bedeutung für mich und meine praktische Arbeit. Ich empfinde es als besonders wichtig ganz genau hin zu schauen, in welchem körperlichen Zustand/Erscheinungsbild befindet sich die Klientin, das Tier und der Therapeut und welcher Art sind die Gegebenheiten des ökologischen und des sozialen Kontextes. Wie ist unsere psychische Verfassung, wie geht es uns, was sind unsere Motivationen. Was sind unsere Lebensgeschichten, wie sieht das soziale Netzwerk (Freunde, Familie, Arbeit) aus. Und eben auch die Frage nach dem Wo; in welchem ökologischen Kontext befinden wir uns gerade. Eine Einzelstunde in der Stille eines Waldes, umgeben von

Bäumen, mit all seinen Gerüchen hat eine ganz andere Wirkung als eine Stunde in einem angelegten Park mit Grünflächen. Dies durfte ich eigens in meinen Stunden erfahren. Deshalb wird in der 'Integrativen Tiergestützten Therapie' ja auch von einer '**Tetrade**', einem 'dynamischen Viereck' der therapeutischen Situation gesprochen, in dem es natürlich auch 'Monaden in Bezogenheit' (jeweils Klient oder Therapeutin oder Tier) gibt, also auch '**situative Dyaden**' (Klientin, Therapeutin oder Therapeutin Tier oder Tier, Klientin) und natürlich auch **Triaden** oder sogar '**situative Polyaden**' möglich sind, wenn Angehörige andere KlientInnen oder MitarbeiterInnen hinzu kommen. Immer aber ist ein **Kontext**, sind situative Kontexte da und stets das **Kontinuum**, der Zeitfluss (*Gegenwart* vor *Vergangenheit*shintergründen und mit *Zukunft*shorizonten präsent, wie die integrative Zeittheorie deutlich macht. Die Kontexte sind Mikroausschnitte aus dem mundanen Kontext der Welt, unserem Heimatplaneten im Universum. Im 'dynamischen Viereck' sind Kontexte unabdingbar präsent, aber variabel durch Ortswechsel. Man muss sich Kontexte (Hof, Garten, Spielplatz, Waldrad, Feldrain, Bach, Weier etc.) vertraut machen. Dann werden sie zu 'safe places', gastlichen Räumen, deren konviviale Qualität Gesundheit, Heilung, Entwicklung fördert (vgl. *Petzold 2019p*).

Unter den folgenden Punkten werde ich meine Klientin, mich und meine Hündin beschreiben. Aus der bio-psycho-sozial-ökologisch ausgerichteten Beschreibung jedes einzelnen Individuums dieser Triade und ihres Kontextes können Zusammenhänge und Wirkungen innerhalb des Prozesses erschlossen werden.

Aus Datenschutzgründen habe ich den Namen und persönliche Daten meiner Klientin geändert, ich nenne sie Alina:

Alina ist eine junge Erwachsene im Alter von 18 Jahren. Ihr äußeres Erscheinungsbild lässt sich als gepflegt und sportlich beschreiben. Lange Zeit hat Alina sich eher unscheinbar, fast maskulin gekleidet. Sie selbst sagt über sich, dass sie früher gerne ein Junge gewesen sei. Seit ca. einem Jahr hat diesbezüglich eine Entwicklung stattgefunden. Alina probiert sich in ihrer Kleiderwahl aus und tastet sich vorsichtig an Kleidung heran, welche ihre Weiblichkeit untermalen. Seit 2011 lebt Alina in einer stationären Jugendhilfeeinrichtung in einer geschlechtsgemischten Wohngruppe. Alinas Eltern sind Bulgaren. Zu ihrem leiblichen Vater, welcher derzeit vermutlich in Bulgarien lebt, besteht kein Kontakt. Ihre Eltern sind geschieden. In ihren ersten Lebensjahren lebte Alina mit ihrer Mutter in Bulgarien. Seit 2007 lebt sie in

Deutschland. In der Zeit zwischen 2007 und der Unterbringung in der Jugendhilfeeinrichtung gab es erneut mehrere Aufenthalte in Bulgarien. Diese verliefen mitunter nicht positiv und waren für Alina geprägt von Ängsten und Gewalterfahrungen seitens der Familie mütterlicherseits. Die stationäre Unterbringung in Deutschland erfolgte auf Grund von emotionaler und materieller Vernachlässigung des Kindes. Die Kindesmutter spricht sehr schlecht Deutsch, Alina spricht kaum Bulgarisch. Es besteht noch immer eine große sprachliche Barriere zwischen Mutter und Tochter. Alina hat heute regelmäßigen aber verhältnismäßig wenig Kontakt zu ihrer Mutter. Die Treffen finden phasenweise mehr und dann wieder weniger statt. Während ihrer ersten Lebensjahre in Bulgarien wurde von Ärzten bei Alina eine Epilepsie diagnostiziert. Sie wurde daraufhin mit Medikamenten behandelt, welche in Deutschland nicht zugelassen sind. Anzeichen oder Anfälle, die auf eine Epilepsieerkrankung hinweisen, wurden in Deutschland nicht mehr festgestellt, sodass die Medikation rasch abgesetzt wurde. Wie lange Alina die starken Medikamente einnahm und ob sie eventuelle Nebenwirkungen bzw. Spätfolgen nach sich ziehen ist nicht geklärt. Alina stottert seit ihrer Kindheit extrem. Es gibt Phasen, in denen sie es kaum schafft, sich ihrer Umwelt mitzuteilen. Besonders unter Druck und in für sie stressigen Lebenssituationen ist eine Verschlechterung der Störung zu beobachten. Neben dem Stottern entwickelte Alina innerhalb des letzten Jahres einen motorischen Tic. Unter Tics werden Bewegungen verstanden, die plötzlich auftreten und nicht vom Willen des Betroffenen gesteuert werden (*Steinhausen 1996*). Sie werden unter Spannung und Stress des Betroffenen verstärkt (*Steinhausen 1996*). Alinas Tic äußerte sich in der Wiederholung der Bewegung der rechten Hand an das rechte Nasenloch. Je heftiger sie stottert, desto extremer zeigt sich der motorische Tic. Alina besuchte bis zum Sommer 2019 eine sonderpädagogische Förderschule mit den Schwerpunkten Lernen und Körperliche und motorische Entwicklung. Sie schaffte es hier ihren Hauptschulabschluss zu absolvieren und befindet sich seit August 2019 in der Ausbildung zur Verkäuferin. Generell ist zu beobachten, dass Alina schnell an ihre kognitiven Grenzen kommt. Absprachen, logische Schlussfolgerungen und Zusammenhänge zu erschließen fällt ihr oftmals sehr schwer bzw. ist teilweise nicht möglich. Während ihrer Kindheit wurde bei einem IQ-Test eine niedrige Intelligenz festgestellt. Ihr Verhalten gegenüber Mitmenschen ist oft von der Angst geprägt, dem anderen nicht gerecht zu werden. Sie stellt ihre eigenen Bedürfnisse oft hinter die der anderen und schafft es nicht, sich adäquat abzugrenzen. Ihre emotionale Befindlichkeit

ist für Außenstehende oftmals schwer zu erfassen. Alina empfindet vieles als anstrengend und zeigt einen enormen Hang zum Pessimismus. Dabei verliert sie ihren Blick auf ihr eigenen Stärken und Potentiale. In Alltagssituationen in denen Alina sich mitteilen oder etwas Wichtiges besprechen möchte, stottert sie extrem. Sie wird dann manchmal ungeduldig und bricht das Gespräch in einer Trotzhaltung ab. Seit der frühen Kindheit befand Alina sich immer wieder in logopädischer Behandlung. Zu Beginn unserer gemeinsamen Arbeit verweigerte sie eine erneute Behandlung.

Generell reagiert Alina oft mit Trotz und einem nicht altersangemessen Verhalten, wenn etwas nicht so verläuft wie sie es sich vorgestellt hat. Sie scheint dann mit ihren Emotionen überfordert und schafft es zusätzlich aufgrund des Stotterns nicht, sich mitzuteilen. Alina hat im Laufe ihrer Schulzeit soziale Kontakte geknüpft, wodurch feste Freundschaften entstanden, welche bis heute bestehen. Sie hat eine beste Freundin, eine gute Freundin und einen guten Freund. Diese drei Menschen haben einen hohen Stellenwert in ihrem Leben. Alinas Hobby seit der Kindheit ist der Fußball. Sie ist Mitglied in einem Verein und zeigt sich hier zuverlässig und motiviert. Seitdem sie in die Frauenmannschaft gewechselt hat, geht sie wöchentlich laufen, um ihre Kondition zu steigern. An den Wochenenden geht Alina gerne mit ihren Freunden in Diskotheken oder in die Stadt.

Mit Beginn der Ausbildung ist Alina in ein an die Wohngruppe angrenzendes Apartment gezogen. Ziel ist ihre Verselbständigung durch pädagogische Begleitung der Mitarbeiter der Wohngruppe. Alina empfand diesen Schritt als eine sehr große Belastung. Es scheint immer wieder, dass sie sich gegen das Erwachsen-werden sträubt. Dies benennt sie eigens: „Erwachsen-werden ist anstrengend, am liebsten wäre ich für immer Kind“. Seit ihrem Umzug in das Apartment genießt Alina mehr Freiheiten, muss aber gleichzeitig mehr Pflichten erfüllen, was bei ihr zu hohem Stress und Überforderung führt.

Die aus der Beschreibung meiner Klientin hervorgehende Stottersymptomatik sowie der motorische Tic sind offensichtliche Beeinträchtigungen unter denen Alina leidet. Die Integrative Therapie gehört zu den Körperorientierten Therapieverfahren, der Focus liegt auf dem Leib im Zusammenspiel mit Geist und Seele. Der Leib kann mitunter Ausdruck vielfältiger psychosomatischer Störungen sein (*Schweighofer*). Alina ist unter suboptimalen Bedingungen aufgewachsen, somit kann davon ausgegangen werden, dass ihre Entwicklung auf den drei Leibesebenen erheblich

beeinträchtigt wurde. Auf Grund mehrerer Umzüge zwischen Deutschland und Bulgarien, Gewalterfahrungen und mangelnder emotionaler Unterstützung seitens der Mutter war Alina definitiv während ihrer Kindheit emotional hoch belastet. Besteht eine emotionale Überforderung beim Kind, führt dies zur Verunsicherung, welche sich auf die Kommunikation, das Empfinden und Verhalten auswirken kann (*Ochsenkühn et al. 2015*).

In einer Studie im Jahre 1993 wurde festgestellt, dass das in der Herkunftsfamilie zugrunde liegende Bindungsmuster für die Entwicklung sozialer Kompetenz von enormer Bedeutung ist (*Hinsch, Pfingsten 2007*). Somit birgt eine unsichere Bindung oder gar Ablehnung seitens der Eltern ein Risikopotential einer Fehlentwicklung sozialer Kompetenzen (*Hinsch, Pfingsten 2007*).

Während und auch vor meiner praktischen Arbeit mit Alina, befand sie sich zudem in einer Lebenslage, in der unterschiedliche Stressoren auf sie einwirkten, welche wiederum zu unterschiedlichsten Stressreaktionen führten (Umzug, Verselbständigung, Ausbildungsbeginn).

Stressreaktionen werden durch Stressoren (= belastende Reize) ausgelöst, die man in unterschiedlicher Weise klassifizieren kann. Eine mögliche Einteilung ist in:

- ❖ Chemische Stressoren, wie z.B. Drogen oder Chemikalien
- ❖ Körperliche Stressoren, wie z. B. Hitze, Kälte, Lärm, Hunger, Infektionen und Verletzungen
- ❖ Seelische Stressoren, wie z.B. Versagensängste, Zeitdruck, Leistungsüberforderung- bzw. Unterforderung und Prüfungssituationen
- ❖ Soziale Stressoren wie Konflikte, Meinungsverschiedenheiten, Verlust von Angehörigen und Ablehnung durch andere Menschen, Isolation, Gruppendruck, Rivalität und Intrigen

Aus Sicht der Psychologie sind vor allem seelische und soziale Stressoren interessant, wie sie etwa im Arbeitsbereich auftreten können:

- ❖ Organisationsbedingte Stressoren, wie z.B. bürokratische Strukturen, steile Hierarchien, unklare Kompetenzen
- ❖ Rollenbedingte Stressoren, wie z.B. durch Rollenambiguität oder

Rollenkonflikte

- ❖ Personenbedingte Stressoren, wie z.B. durch Übermotivierung, Unsicherheit, Ängste, mangelnder Bezug zur Arbeit, Konflikte zwischen Familie und Karriere Stressoren in der Arbeitsaufgabe. Sowohl Unterforderung als auch Überforderung in Quantität oder Qualität (*Mohr, Udris 1997*)

(*Petzold, van Wijnen 2010*)

Zu meiner Person:

Ich bin 34 Jahre alt und arbeite seit zwölf Jahren als Erzieherin in einer geschlechtergemischten Wohngruppe einer stationären Jugendhilfeeinrichtung in Osnabrück. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen erfüllt mich sehr.

Während meiner früheren Schullaufbahn habe ich selten Phasen erlebt, in denen ich gerne zur Schule gegangen bin. Der Leistungsdruck, die Versagensängste sowie das immer wiederkehrende Gefühl, dem Anspruch dessen was dort von mir verlangt wird, nicht gerecht zu werden haben mich sehr geprägt. Erst im Rahmen meiner Ausbildung zur Erzieherin und besonders während der Weiterbildung zur Fachkraft für tiergestützte Pädagogik und Therapeutin für tiergestützte Therapie spürte ich zum ersten Mal Freude am Lernen. Seitdem hat sich mein eigener Antrieb nach Wissen in diesen Bereichen stetig weiterentwickelt. Es macht mir wieder Spaß endlich aus einer Freiwilligkeit heraus das Wissen zu erlangen, was mich wirklich interessiert.

Der Bezug zur Natur und die Liebe zu den Tieren begleiten mich seit meiner Kindheit. Dank meiner Eltern wurde ich diesbezüglich schon früh geprägt. Ich durfte außerhalb der Stadt aufwachsen und Natur und Tiere täglich erleben. Meine Ferien habe ich oft auf einem Bauernhof verbracht. Mir ist es stets, immer und überall gelungen, Kontakt zu Tieren jeglicher Art zu pflegen. Meine Zeit mit Tieren zu verbringen machte mich damals wie heute unglaublich glücklich. Mein Vater hat mir während meiner Kindheit viel Wissen über die Wälder und ihre Bewohner vermittelt. Durch ihn habe ich schon früh die faszinierende Atmosphäre, die Ruhe und das Gefühl von völliger Abgeschiedenheit von dem Rest der, manchmal sehr stressigen Welt, außerhalb des Waldes erfahren. Durch meine Mutter habe ich gelernt, dass Bewegung an der frischen Luft dem Körper, der Seele und dem Geist guttun. Auch heute wandern wir noch regelmäßig durch die Natur und genießen bei jedem Wetter die Jahreszeiten mit all ihren Farben. Oft kommen bei diesen Wanderungen die vertrautesten und ehrlichsten Gespräche zustande. Sport und Bewegung haben für mich einen hohen Stellenwert und schaffen mir einen Ausgleich zum Alltag. Durch die Weiterbildung zur Fachkraft für tiergestützte Pädagogik und Therapeutin für tiergestützte Therapie habe ich die Möglichkeit erfahren noch tiefgründiger in die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen zu gehen. Ich habe einen Weg gefunden, die Natur, was von ihr ausgeht und mein Herz berührt, die mich bewegt und worin ich mich bewege in meine praktische Arbeit in der Jugendhilfe miteinzubeziehen. Immer auch auf der Grundlage theoretischen und wissenschaftlichen Fachwissens, welches ich stetig weiter

entwickeln möchte. Durch diesen Einbezug verspüre ich eine deutlich höhere Qualität in meiner persönlichen Arbeit.

Emma:

Emma ist eine ca. fünfjährige Mischlingshündin. Sie ist trikolor und fällt durch ihr außergewöhnliches Aussehen vielen Menschen sofort ins Auge. Emma hat die Statur eines Beagles, den Willen und die Beharrlichkeit eines Terriers und die Gelassenheit eines Berner-Sennenhundes. Während meines 6-monatigen Sabbatjahres in Afrika haben sich unsere Wege in einem Township in Namibia gekreuzt. Nachdem sie dort ca. 4 Wochen mit mir gemeinsam in meiner Unterkunft gelebt hat, stand für mich fest, dass ich sie mit nach Deutschland nehmen werde. Doch bevor ich diese Entscheidung getroffen habe, habe ich sehr wohl überlegt ob der Charakter und das Wesen dieser Hündin mit meiner Arbeit in der Jugendhilfe vereinbar ist. Mir war bewusst, dass ich keinen hibbeligen, nervösen oder ständig bellenden Hund mit auf die Arbeit nehmen kann. Emma ist all das nicht - sie ist die Ruhe selbst. Das ist eine der Eigenschaften, die ich am meisten an ihr schätze. Durch ihre mittlere Größe und ihre Unaufdringlichkeit ist sie generell kein Hund, welcher Ängste bei Kindern, Jugendlichen oder Eltern auslöst. Auch das war mir ein wichtiger Faktor. Sie ist kein Hund, der auf Kommando spielt oder jeden begrüßt. Meiner Meinung nach muss sie dies auch nicht tun. Es birgt auch großes Potential genau hinzuschauen, warum mancher Mensch sogar persönlich beleidigt wirkt, wenn er nicht direkt von ihr begrüßt wird.

Ich bin sehr froh, dass ich so genau hingeschaut habe, welcher Hund mein Begleiter für die nächsten Jahre sein wird und bin jeden Tag, den ich mit Emma verbringe, dankbar, dass sie da ist.



Die Tetrade aus Klientin/Alina, Therapeutin/Ich und Tier/Emma in wechselnden Kontexten hat aus meiner Sicht während des ganzen Prozesses gut harmoniert. Alina lebt in der Wohngruppe, in welcher ich arbeite. Die Beziehung zwischen mir und Alina basierte auf Vertrauen und Sympathie. Für einen gelingenden Prozess, welcher den Klienten in seiner persönlichen Entwicklung fördert oder in belastenden Lebenssituationen Hilfestellung geben kann, ist eine gute Beziehung zwischen ihm und dem Therapeut/ Begleiter eine Grundvoraussetzung (*Leitner* 2010). Alina sucht im Gruppenalltag oft das Gespräch mit mir und vertraut mir vieles an, was sie emotional bewegt. Da wir beide Sport- interessierte Menschen sind, gibt uns dies des Öfteren Anlass hierüber in den Austausch zu gehen, was Verbundenheit schafft. Ich kann sagen, dass ich Alinas emotionalen Stress in bestimmten belastenden Situationen, wie z.B. Telefonate oder Bestellungen im Restaurant, auf Grund meiner eigenen Erfahrungen gut nachempfinden kann. Da ich selbst als Kind Stress im schulischen Kontext erfahren habe, gelingt es mir gut Alina in Situationen, in denen sie unter Stress leidet, empathisch zu begegnen. Andersherum kam es auch schon des Öfteren vor, dass Alina mich in Situationen ansprach, in denen ich auf Grund äußerer Umstände in leichten Stress geriet. Sie nimmt ganz genau wahr wie es mir geht. Diese wechselseitige Empathie ist Grundlage für Intersubjektive Korrespondenz zwischen mir und Alina. Diese ist Grundvoraussetzung für den weiteren therapeutischen Prozess (*Leitner* 2010). Sie bedeutet die Begegnung und Auseinandersetzung von Person zu Person , was mitunter auch bedeuten kann , sich von der Geschichte und der Person des Klienten emotional berühren zu lassen und sich in dessen Lebenswelt einzulassen (*Leitner* 2010). Sie setzt natürlich auch, wie in allen therapeutischen und pädagogischen Settings, die Fähigkeit der Abgrenzung voraus.

Als ich mir Gedanken zu dem Inhalt meiner Facharbeit machte, kam mir immer wieder Alina in den Sinn. Schon vor Beginn des Sozialen Kompetenztrainings fiel mir auf, dass sie mich besonders viel um Rat fragte und sich mir mit ihren Ängsten und Sorgen anvertraute. Die Lebensphase, in der sie sich in der Zeit vor und während des Kompetenztrainings befand, belastete und überforderte sie, was sie immer wieder äußerte. Mir bot dies eine passende Möglichkeit sie zu begleiten, zu unterstützen und das von mir an der EAG FPI in Hückeswagen Gelernte in die praktische Arbeit umzusetzen. Ich entwickelte Ideen und besprach mein Vorhaben mit meinen Teamkollegen. Danach suchte ich das Gespräch zu Alina. Sie war von dem Vorschlag

des Kompetenztrainings sofort begeistert und nahm meine Unterstützung, sie in dieser Lebensphase zu begleiten, dankend an.

Alina kennt Emma schon aus meinen Diensten in der Wohngruppe. Emmas unaufdringliche Wesensart und die Tatsache, dass Alina sie schon kennt empfinde ich als förderlich für das angehende Training. Somit kann ich eine eventuelle Überforderung seitens Alina gegenüber Emma zunächst ausschließen. Der Kontakt und die Begegnung zwischen den beiden ist für Alina vorrangig geprägt von Wohlbefinden und Annahme. Durch die Anwesenheit und das Streicheln des Hundes wird das Bindungshormon Oxytocin ausgeschüttet und die Produktion von Cortisol, dem Stresshormon reduziert (Nestmann 2010). Diesen biochemischen Prozess, welcher bei Alina durch die Anwesenheit von Emma in Gang gesetzt wird, nutze ich für einen positiven Start des Kompetenztrainings. Somit kann ich dahingehend arbeiten, Alina zu einem möglichst stressreduzierten körperlich und emotionalen Zustand zu verhelfen, denn die Reduktion von Angst fördert mentale Leistungen und Kompetenzen (Nestmann 2010). Entspannte Tiere haben einen dämpfenden Einfluss auf die Stresssysteme des Menschen (Julius et al. 2014), was auf Grund der Ausgangslage, dass ich Alina zu mehr persönlicher Souveränität besonders in stressigen Alltagssituationen verhelfen möchte, ebenfalls für ein weiteres gutes Gelingen der Tetrade spricht.

4. Durchführung und Reflexion des Selbstsicherheitstrainings

Ich werde nun den Verlauf und die Inhalte des Selbstsicherheitstrainings wiedergeben. Die dritte und siebte Einzelstunde werde ich detailliert und genau beschreiben. Hier werde ich meine Beobachtungen, Reflexionen und theoretische Aspekte aus dem Integrativen Verfahren einfließen lassen. Außerdem werde ich die beiden Wirkfaktoren aufgreifen welche ich zu Beginn der Arbeit erwähnt und später erläutert habe sowie einen Weg der vier Wege der Heilung und Förderung einfließen lassen.

Erste Stunde. Ich treffe mich mit Alina in einem Park. Emma ist ebenfalls dabei, sie sitzt während der gesamten Stunde neben Alina auf einer von mir mitgebrachten großen Decke. Alina streichelt und berührt Emma immer wieder von sich aus und genießt ihre Anwesenheit. Sie wirkt entspannt. Ich erläutere Alina den Einstieg und das Vorhaben der ersten Stunde. Wir erstellen ein Plakat auf dem Alina jeweils in roter

und grüner Farbe darstellt welche Umstände / Alltagssituationen sie momentan in Form von Unsicherheit und Stress belasten und in welchen sie sich sicher und gut fühlt. Später werten wir das Plakat aus und formulieren ein schriftliches Ziel für die kommenden Stunden: „Alina möchte selbstsicherer werden“. Die Arbeit mit dem Plakat und Stiften findet vor uns auf dem Boden sitzend statt.

Auf Grund von Beobachtungen seitens Alina in der Kommunikation zwischen Emma und den anderen Hunden im Park greife ich das Thema „Stress“ noch einmal auf. Ich erläutere die wesensspezifische Art von Stress bei Hunden und ihre Strategien im Umgang damit (Beschwichtigung, Gähnen und Schütteln zur Entspannung). Wir besprechen über welche Strategien Alina bereits in stressigen Situationen verfügt und ihr wird bewusst, dass sie schon ein Repertoire an Strategien besitzt, welche sie gut für sich nutzt (12. Wirkfaktor: Förderung eines prägnanten Selbst – und Identitätserlebens „persönliche Souveränität“). Ich schlage Alina zum Abschluss der Stunde vor, dass sie in der nächsten Zeit ein Tagebuch führt. Sie schreibt am Ende des Tages Situationen auf in denen sie sich entweder gut und sicher oder unwohl, gestresst oder gehemmt fühlte. Durch diese Methodik motiviere ich Alina zur Wahrnehmung und Reflexion der eigenen Gefühle (12. Wirkfaktor: Förderung eines prägnanten Selbst – und Identitätserlebens „persönliche Souveränität“).

Zweite Stunde. Ich treffe mich mit Alina und ihrer besten Freundin in einem Café in der Stadt. Alina hatte während unserer ersten Einzelstunde, ihre Freundin als eine große emotionale Stütze innerhalb ihres Konvois genannt. Ich möchte Alinas Freundin kennen lernen und mich mit ihr, ihrer Freundin und Emma in eine für sie positive Situation ihrer Lebenswelt begeben. Durch die Stärkung von Alinas persönlichem Netzwerkes greife ich den vierten Weg der Heilung und Förderung (Solidaritätserfahrungen, nicht allein gehen, füreinander eintreten) auf und vertiefe ihn mit ihr.

Alina erzählt mir im Vorfeld des Treffens, dass sie mit ihrer Freundin offen über das Selbstsicherheitstraining spricht und dass sie ihrer Freundin genau erklären konnte aus welchem Grund wir uns in dieser Konstellation treffen werden.

Während des Treffens kann ich durchgehend einen überaus wertschätzenden Umgang zwischen den beiden jungen Frauen beobachten. Ich lasse mir von beiden erzählen, wie lange sie sich schon kennen und was sie aneinander schätzen. Beide erzählen mit strahlenden Augen und einem Lächeln im Gesicht über die enge

Freundschaft, welche beiden offensichtlich sehr guttut. Beide Frauen wirken während der Stunde gelöst und scheinen sich wohl zu fühlen. Alina selbst wirkt in dieser Konstellation sehr viel selbstsicherer als in der ersten Einzelstunde oder im Gruppenkontext. Seitens Alinas Freundin bekomme ich die Rückmeldung, dass sie die Idee des Selbstsicherheitstrainings gut findet und dass sie sich sehr für ihre Freundin freut, diese Art der Unterstützung zu erhalten.

Im Nachgang werde ich mit Alina in die Reflexion über das Treffen in dem Café gehen. Die gesamte Reflexion wird die dritte Einzelstunde sein, welche ich nachfolgend detailliert beschreiben werde.

Dritte Stunde. Ich sitze mit Alina an einem heißen Sommertag spät abends an einem Tisch im Garten der Wohngruppe. Der Garten ist grün und komplett abgeschirmt von den Nachbarn. Durch die dichten Pflanzen und Büsche rings um den Garten bietet er eine ruhige Atmosphäre. Emma liegt auf einer Decke am Boden zwischen mir und Alina. Sie kennt mittlerweile die Konstellation der Tetrade und wieder einmal bin ich dankbar dafür, dass sie allein durch ihre entspannte Anwesenheit viel Ruhe vermittelt. Alina scheint aufgeregt zu sein und etwas verunsichert durch das weiße Plakat und die bunten Stifte, welche ich auf dem Tisch vor uns ausgebreitet habe. Ihre erste Reaktion ist:“ Muss ich jetzt malen? Das kann ich nicht!“

Ich erkläre ihr grob den Verlauf der Stunde und dass es nicht darum geht etwas „gut zu malen oder zu zeichnen“, sondern um eine kreative Art der Reflexion. Ich lade sie ein, die Situation der letzten Stunde auf Papier zu malen. Alina wirkt weiterhin sehr unsicher und traut sich nicht zu beginnen. Ich spüre ihre Unsicherheit, sie wirkt gehemmt. Diese Methodik scheint ihr fremd zu sein. Mir wird schnell bewusst, dass ich nun die Aufgabe habe ihr aus dieser Unsicherheit heraus zu helfen, da sie sonst resignieren könnte und womöglich die Gefahr besteht, dass sie sich nicht mehr auf einen weiteren Verlauf der Stunde einlassen kann.

Ich nehme einen Stift und ermutige sie mit mir zusammen einen Anfang zu schaffen, indem ich erst einmal nur beginne den Stuhl anzudeuten auf welchem sie im Café gesessen hat. Ich begleite dies mit den Worten gemeinsam zu schauen was uns dann weiterhin einfällt. Ihr Interesse ist nun geweckt und scheinbar entfällt langsam der Druck, ihre Körperhaltung sowie die Gesichtszüge entspannen sich. Sie beginnt nun eigenständig zu malen.

Als erstes malt Alina sich selbst und Emma neben sich liegend, deren Leine sie während der Stunde im Café durchgehend in der Hand hielt. Als Alina die Leine einzeichnet frage ich sie: „Was zeichnest du nun?“ Alina antwortet: „Ich habe Emmas Leine die ganze Zeit gehalten. Einmal kam ein anderer Hund vorbei und ich habe sie noch fester gehalten. Emma hat sich gut benommen und mich sogar angeschaut ob sie alles richtig gemacht hat. Da war ich ziemlich stolz auf mich“.

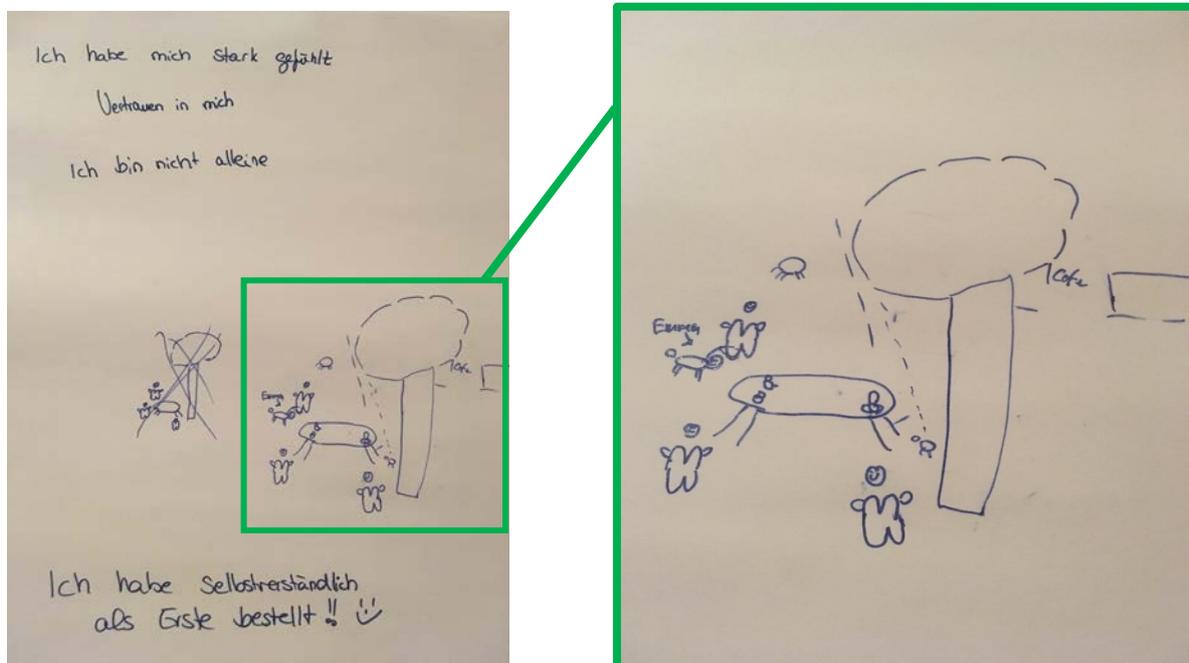
Diese Situation hatte ich ebenfalls so wahrgenommen.

Zu einem späteren Zeitpunkt lief eine Katze an unserem Tisch vorbei, welche Alina ebenfalls in das Bild einzeichnete. Alina wirkte angespannt als sie die Katze sah da sie nicht einschätzen konnte ob sie die Situation händeln konnte. Ich beobachtete, dass sie die Leine fester mit ihrer Hand umklammerte. Da ich weiß, dass Emma manchmal heftig auf Katzen reagiert, wenn sie ihr zu nahekommen, bekam ich in der Situation selbst ein wenig Panik, dass nun alles aus dem Ruder laufen und meine, sowie Emmas Gelassenheit dahin sein könnte. Ich hielt unterstützend für Alina ebenfalls die Leine von Emma und versuchte mit viel Ruhe auf die Situation zu reagieren. Emma zeigte kaum Reaktion auf die Katze, weil diese einen genügend großen Abstand zu uns einhielt. Alinas Freundin nahm diese Sequenz ebenfalls wahr und bewertete danach mit einem erleichterten Seufzer die Situation in Richtung Alina als: „Gut gemeistert“. Später entstand aus dieser Situation ein Sinnbild, welches Alina im Alltag für sich nutzte. Situationen in denen Alina sich unter Druck gesetzt fühlte oder Stress empfand wurden sinnbildlich von ihr als Katzensituationen beschrieben. Hier habe ich mit Freude beobachtet, dass Alina eigene Kreativität bezüglich der Persönlichkeitsarbeit entwickelt.

Durch das Aufmalen ihres Körpers, sitzend im Café, gewinnt Alinas Ich ein positives Bild auf das Selbst. Dies macht ein Selbsterleben möglich, welches als souverän und positiv erlebt wird. Alina stellt während der Reflexion auf der Metaebene fest, dass sie die Katzensituationen gut gemeistert hat, auch die Rückmeldung seitens ihrer Freundin („das hast du gut gemeistert“) hat hier eine enorme Bedeutung für ihr Selbsterleben. Hier kommt der 12. Wirkfaktor (Förderung eines prägnanten Selbst – und Identitätserlebens „persönliche Souveränität“) zum Tragen.

Eine weitere Sequenz in welcher der 12. Wirkfaktor (Förderung eines prägnanten Selbst – und Identitätserlebens „persönliche Souveränität“) sowie der 6. Wirkfaktor (Förderung kommunikativer Kompetenz und Beziehungsfähigkeit) zum Tragen kommen wird deutlich, als Alina auf dem Plakat das Eis malt, welches sie sich im Café

bestellte. Während sie das Eis aufmalt, frage ich sie: „Wer hat das Eis bestellt, kannst du dich daran vielleicht noch erinnern?“ Sie lächelt und antwortet, dass sie es selbst, ohne zu stottern, bestellt hatte. Ich frage sie, ob sie sich noch erinnern kann in welcher Reihenfolge wir bei der Kellnerin bestellt haben. Sie kann sich erinnern und stellt fest, dass sie als erste bestellt hatte, danach ihre Freundin und dann ich. Daraufhin frage sie, ob sie generell jemand sei, der immer zuerst sagt was er gerne möchte. Sie erzählt, dass sie eigentlich jemand sei, der eher schüchtern ist und abwartet was die anderen bestellen. Ich gebe ihr die Rückmeldung, dass sie sehr selbstbewusst agiert hat und sie in diesem Moment gut ihre Bedürfnisse äußern konnte. Durch ihre eigene Zeichnung und dem Reflektieren darüber wird ihr bewusst wie souverän sie im Café aufgetreten ist. Alina lächelt und wirkt stolz. Ich nehme auch noch einmal Bezug zu ihrer Freundin und teile ihr meine Beobachtungen mit. Ihre Freundin scheint ihr sehr gut zu tun und eine wichtige Person in ihrem Leben zu sein. Es ist schön und wichtig derartig gute Freunde in ihrem Leben zu haben und sich dessen auch bewusst zu sein. Ich nehme somit direkten Bezug zum vierten Weg der Heilung und Förderung, greife ihn auf und leite Alina dazu an, diesen Weg zu verinnerlichen. Wir schließen die dritte Stunde ab und machen einen neuen Termin aus.



Eigene Reflexion und Lernerfahrung der dritten Stunde:

Gleich zu Beginn dieser Stunde, habe ich festgestellt, dass der Umgang mit intermedialen Quergängen in der praktischen Arbeit mit Klienten ein hohes Maß an Anleitung durch mich erfordert. Was zunächst von mir als spannende und abwechslungsreiche Methode empfunden wird, kann bei dem Klienten Ängste und negative Gefühle erzeugen. Ich muss mir in jeder Situation bewusst sein, dass mein Gegenüber auf ein anderes, sein persönliches Gedächtnisarchiv zurückgreift. Das Arbeiten mit kreativen Medien bedeutet, den Klienten behutsam an die für ihn neuen Methoden heranzuführen. Diese Erkenntnis ist eine sehr wichtige für mich und meine weitere Arbeit. Ich habe große Freude an dieser Methodik und eine große Neugierde auf das, was in der kreativen Arbeit entsteht. Dennoch muss ich stets darauf achten meine eigene Neugierde und meinen Enthusiasmus nicht meinem Klienten unbedacht überstülpen zu wollen. Gerade in der Arbeit mit Menschen, welche gegen Ängste kämpfen, habe ich während meiner Arbeit in der stat. Jugendhilfe festgestellt, dass vieles ihnen „Neue“ eine große Herausforderung darstellt.

Eine weitere sehr persönliche Lernerfahrung in dieser Stunde war, meine kurzzeitige eigene Unsicherheit während der „Katzensituation“ in der zweiten Stunde und deren Auflösung in der dritten Stunde. Ich persönlich bin absolut kein Verfechter von ausgebildeten Tieren die dem Menschen nur durch antrainiertes Verhalten „dienen“ sollen und denen auch in stressigen Situationen immer ein hundertprozentiges „funktionieren“ abverlangt wird. Es sind Tiere und sie sind eben manchmal unvorhersehbar in ihrem Verhalten, was es zu respektieren gilt. Meine Aufgabe als Tierhalter und Fachkraft für tiergestützte Pädagogik/ Therapie ist es, mein Tier zu kennen und es in seiner Art und der Körpersprache lesen und verstehen zu lernen, um dann adäquat reagieren zu können. Trotz dieser Einstellung hinsichtlich meiner zukünftigen tiergestützten Arbeit verspürte ich in der „Katzensituation“ große Bedenken, dass Emma nun in lautes Bellen, unkontrollierte Bewegungen oder in extremen Stress verfallen könnte. Ich sah kurz die Gefahr, dass der Verlauf der Stunde scheitern könnte. Im Nachhinein wurde mir bewusst, dass ich emotional überreagiert hatte. Selbst wenn meine Befürchtungen wahr geworden wären, hätte dies nicht zum Scheitern der Stunde geführt. Dennoch ist es wichtig, hier seinen eigenen Hund gut zu kennen und seine Körpersprache gut zu lesen wissen. Durch den großen Abstand, welche die Katze zu uns gehalten hatte, konnte ich einschätzen, dass Ema kaum auf sie reagiert hätte. Wäre die Katze näher an unserem Tisch vorbeigelaufen, hätte ich anders intervenieren müssen, um Emma und meine Klientin nicht zu überfordern. Die

genaue Beobachtung des Tieres und auch des/r Klienten/in ist zu jeder Zeit maßgebend und extrem wichtig. Hinzu kommt mein eigenes souveränes Auftreten, was sich natürlich auf Tier und Klient überträgt, hierfür ist es wichtig, das eigene Tier auch in kritischen Situationen zu kennen und souverän zu handeln. Ich muss stets auf meine eigene Souveränität achten und lernen, mich nicht verunsichern zu lassen.

Ich werde mich zukünftig immer wieder in Situationen wiederfinden, in denen ein Tier eventuell unvorhersehbar reagiert oder es besonderer Intervention aufgrund von äußeren Einwirkungen bedarf. Dann liegt es an mir als Fachkraft, souverän mit der Situation umzugehen und den Klienten gleichzeitig in seiner emotionalen Verfassung begleiten. In der tiergestützten Therapie hat das Tier nicht die Aufgabe den(i)e Therapeuten(in) zu ersetzen und es kann allein auch nicht, aufgrund seiner oder meiner Ausbildung, heilen oder Störungen der Klienten auffangen. Es kann aber eine unglaublich große Unterstützung sein. Es wird deutlich, was bislang in der Entwicklung und Forschung innerhalb der TGT noch zu wenig Beachtung erhielt und zudem auch Grenzen der tiergestützten Arbeit aufzeigt. Ein Tier, kann nicht in dem Ausmaß, ja nicht ansatzweise, die Sinnhaftigkeit und tiefe Bedeutung von komplexen Zusammenhängen oder Situationen erfassen, wie wir Menschen es können (*Petzold 2018e*). Vor allem Hunde verfügen über ein überaus hohes Maß an sozialer Kompetenz, dennoch können sie nicht abstrakt denken und Situationen bewerten oder ihnen Bedeutungen zuordnen. Die Hundepsychologie unterscheidet sich in ihren Grundzügen enorm zur Menschenpsychologie, dies muss in der tiergestützten Pädagogik sowie Therapie allseits beachtet und bedacht werden (*Petzold 2018e*). Menschen müssen und wollen von Menschen verstanden werden und sie streben nach Verstehen. Sie brauchen bei ihren Problemen, Ängsten und Belastungen das Erleben von komplexer Empathie, welche ihnen entgegengebracht wird und in die sie sich wechselseitig einbringen können (*Petzold 2018e*).

Vierte Stunde. Alina und ich treffen uns in einem Besucherraum im Hauptgebäude der Einrichtung. In dieser Stunde spiele ich mit Alina ein Rollenspiel, um eine vorhergegangene Alltagssituation positiv zu reflektieren. Alina bekommt erneut die Möglichkeit sich aus der Metaebene zu betrachten. Es fällt mir auf, dass Alina sich schon zu Beginn deutlich entspannter auf das Rollenspiel einlassen kann, sie wirkt durch ihre offene Körperhaltung und den freundlichen Gesichtsausdruck sogar neugierig auf das was kommt. Während des Rollenspiels fällt ihr die Umsetzung, aus einer anderen Rolle auf sich zu schauen und dies zudem verbal zu untermauern jedoch

sehr schwer. Ich leite sie hierbei an und unterstütze sie in der Übung, was ihr gut hilft. Am Ende des Rollenspiels lobt Alina sich selbst aus der Rolle von jemand anderen heraus und stellt somit wieder einen aktiven Bezug zu ihrem Selbst her. (Förderung eines prägnanten Selbst – und Identitätserlebens „persönliche Souveränität“)

Während dieser Stunde ist Emma auf Grund des spontanen, wetterbedingten Verlegens der Stunde in den Besucherraum nicht anwesend. Diese Stunde war die einzige in der Emma nicht anwesend war, dennoch war die Stunde sehr intensiv und erfolgreich.

Fünfte Stunde. Auf Grund eines anstehenden Telefonats, welches Alina sehr beschäftigt und ihr Sorge bereitet, treffen wir uns im Garten der Wohngruppe. Alina muss bei ihrem neuen Arbeitgeber anrufen, um die Zeiten ihrer ersten Arbeitswoche zu erfragen. Alina benennt, dass sie große Angst davor habe, vor Aufregung keinen Satz fließend sprechen zu können und somit womöglich einen schlechten Eindruck bei ihrem neuen Arbeitgeber hinterlässt. Wir setzen uns auf eine Decke im Garten und bereiten das Telefongespräch zunächst in einem Rollenspiel vor. Danach wird Alina das reale Gespräch führen. Alina möchte bei dem Telefonat allein sein. Ich bestätige sie positiv dafür, dass sie dies so klar und deutlich spüren und mir gegenüber benennen kann. Ich schlage ihr die Idee vor, dass ich ins Haus gehe und Emma bei ihr im Garten bleibt. Sie findet die Idee gut. Emma tritt an dieser Stelle wieder als „innerer Beistand“ für Alina ein. Auf Grund positiver Erfahrungen mit Emma an ihrer Seite aus den ersten Stunden, kann Alina dies gut für sich nutzen. Das Telefongespräch verläuft sehr gut und Alina berichtet mit einem Lächeln im Gesicht von dem Gespräch. Die Anwesenheit von Emma habe ihr gutgetan und sie fühle sich nun erleichtert und stolz, dass sie das Telefonat geschafft habe. Der 6. Wirkfaktor (Förderung kommunikativer Kompetenz und Beziehungsfähigkeit) kommt hier zum Tragen.

Sechste Stunde. Im Vorfeld dieser Stunde erzählt Alina mir von einer Situation während ihres Fußballtrainings vor ein paar Tagen. Während eines Probespiels wurde eine Spielsequenz von Alina im Nachhinein seitens ihrer Mitspieler in Frage gestellt beziehungsweise unterschiedlich bewertet. Alina schafft es, mir genau zu schildern, dass sie sich in dieser Situation verunsichert, klein und machtlos gefühlt hat. Ihr gelingt es gut ihre Emotionen in dieser Situation wahrzunehmen und zu beschreiben. Sie bittet

mich darum, diese Situation in einer unserer Stunden aufzugreifen (6. Wirkfaktor: Förderung kommunikativer Kompetenz und Beziehungsfähigkeit). Ich freue mich über ihr wachsendes Interesse zu reflektieren und an der gemeinsamen Arbeit. Wir verabreden uns für den nächsten Tag.

Das Treffen findet in einem Park statt. Alina kommt gerade von der Arbeit. Mir ist bewusst, dass sie womöglich einen langen und anstrengenden Arbeitstag an ihrem neuen Arbeitsplatz hinter sich hat. Daher führe ich zum Einstieg eine kleine Entspannungsübung mit ihr durch. Alina kann sich mittlerweile gut auf die verschiedenen Methoden einlassen. Nach der Übung machen wir einen Spaziergang durch das an den Park angrenzende Altstadtviertel. Alina hält Emmas Leine während des gesamten Spaziergangs. Sie kommt unweigerlich in mehrere Situationen, in denen sie bewusst und unbewusst Entscheidungen für sich und Emma treffen muss (z.B. Ausweichen von Fahrradfahrern, Begegnung mit Kindern und anderen Hunden). Hier muss ich als Fachkraft natürlich immer die Situation gut im Blick haben und vorrausschauend sein bezüglich einer eventuellen Überforderung meiner Klientin oder des Tieres.

Anschließend werten wir die Situationen, mit dem Fokus auf das Bewusstmachen von Alinas Entscheidungen und Kompetenzen, aus. Das Feinziel dieser Stunde ist die Erkenntnis für Alina, dass es im Alltag immer mehrere Entscheidungsmöglichkeiten gibt, aber Alina auf ihre Kompetenzen und die Absicht immer die beste mögliche Entscheidung treffen zu wollen, vertrauen kann. Begegnung ist immer ein Aushandeln von Grenzen. In dieser Stunde ist Alina mehreren Menschen begegnet und immer bedeutet dies ein hohes Maß an sozialer Kompetenz und Entscheidungen (z.B. Wechsle ich auf die andere Straßenseite? Halte ich Abstand, zu dem der mir entgegenkommt? Weiche ich dem anderen Hund und Halter aus?) Dies läuft oft ganz unbewusst und automatisch ab, daher war es mir wichtig, Alina hierfür sowie für ihre vorhandenen Kompetenzen zu sensibilisieren (12. Wirkfaktor: Förderung eines prägnanten Selbst – und Identitätserlebens „persönliche Souveränität“). Somit wird sie beim nächsten Mal, wenn sie in eine derartige Situation gerät wie die vorhergegangene während des Fußballtrainings, souveräner und selbstbewusster damit umgehen können.

Siebte Stunde. Alina äußert immer mehr Eigenmotivation und Ideen bezüglich der Inhalte unserer Stunden. Hier zeigt das Selbstsicherheitstraining schon eine enorme Wirkung bezüglich Alinas persönlicher Entwicklung. Sie befindet sich hier aktuell auf dem 3. Weg der Heilung und Förderung – „*Mache dich selbst zum Projekt*“. Dieser gewinnt nun immer mehr an Bedeutung. Alina sucht das Gespräch mit mir und berichtet, dass sie im Rahmen des Trainings nun gerne doch noch einmal konkret auf ihre Stottersymptomatik schauen möchte. Ich teile ihr direkt mit, dass ich keine Logopädin bin und ich ihr nicht konkret dabei helfen kann, das Stottern los zu werden, dennoch kann ich sie dahingehend unterstützen mit der Problematik umzugehen und einen Weg zu finden, daran zu arbeiten. Wir verabreden uns für den nächsten Tag. In dieser Stunde gehen Alina, Emma und ich in den Wald. Es ist ein ziemlich großer Wald und etwas außerhalb liegend, daher müssen wir das erste Stück von der Wohngruppe bis dorthin mit dem Auto fahren.

Dort angekommen laufen wir zunächst einfach nur und ich lasse die Stille und die Atmosphäre des Waldes wirken. Nach einer Weile gebe ich Alina die Aufgabe, Naturmaterialien, welche ihr auf dem Waldboden direkt ins Auge springen aufzuheben und diese in einem von mir mitgebrachten Beutel zu sammeln. Alina wirkt irritiert und traut sich nicht irgendetwas aufzuheben. Ich nehme wahr, dass sie verunsichert ist. Lange Zeit hebt sie gar nichts auf. Ich erkläre ihr noch einmal die Aufgabe und versuche ihr die Unsicherheit zu nehmen, indem ich ihr sage, dass es kein „richtig“ oder „falsch“ gibt bezüglich dessen was sie sammelt. Um es ihr durch ein Beispiel leichter zu machen, hebe ich einen Fichtenzapfen auf und erkläre ihr, dass dieser Zapfen mir unter all den anderen nun jetzt gerade ins Auge gefallen ist. Dieses „Vormachen“ scheint Alina eine Hilfe zu sein und sie beginnt zu sammeln.

An einer Waldgabelung, an der besonders viele und dichte Bäume wachsen, bleiben wir stehen. Erprobt durch die erste Aufgabe des rezeptiven Wahrnehmens fordere ich sie nun auf, einen Baum auszuwählen, welcher ihr direkt ins Auge fällt, weil dieser sie besonders anspricht. Sie sucht sich einen aus und beschreibt diesen Baum als besonders schön auf Grund seiner besonders breiten und großen Äste, auf denen man ein Baumhaus bauen könnte. Damit Alina sich noch intensiver auf die Übung einlassen kann, lasse ich sie den Baum mit allen Sinnen wahrnehmen und lade sie ein, ihn zu berühren, daran zu riechen und zu beschreiben wie er sich anfühlt. Ich schlage ihr vor, diesen Baum als ihren ganz persönlichen Wohlfühlort - ihren *safe place* (dt.: sicherer Ort) zu sehen. Gleichbedeutend für ihr neues Apartment in dem Alina sich mittlerweile

wohl und sicher fühlt. Sie stellt sich aus eigener Motivation unter die Äste des Baumes und lässt ihn auf sich wirken. Nun gebe ich ihr die Aufgabe, stellvertretend für all das was Alinas in ihrem Leben gut tut, die gesammelten Naturmaterialien unter den Baum zu legen und zu benennen was es darstellt. Sie hat sofort viele Ideen und beginnt mit der Umsetzung.

Zuerst legt Alina aus mehreren Tannenzapfen verschiedene wichtige Personen aus ihrem Leben. Sie scheint Freude an der Übung zu haben und beginnt ihre Kreativität zu entfalten. Für jedes Material findet sie die passende Bedeutung. So legt sie z.B. Moos stellvertretend für ihr weiches Bett. Eine Eichel steht für Schokolade und ein leicht wippender Ast soll ihre Lieblingsmusik darstellen. Am Ende legt Alina auch einen krummen Ast hinzu, welcher ihr Stottern darstellt.

Durch diese Art der kreativen Darstellung möchte ich Alina bewusst werden lassen, welcher Konvoi an engen Bezugspersonen sie in ihrem Leben begleitet und auf welche protektiven Faktoren, Gegebenheiten in ihrem Leben die ihr gut tun, sie zurück greifen kann.

Nun soll Alina einen Baum aussuchen, welcher stellvertretend für eine Logopädie Praxis oder einen Ort steht, an welchem sie aktiv an ihrer Stottersymptomatik arbeitet. Dies hatte sie in der Realität auf Grund von mangelnden Erfolgen bislang verweigert. Ich gebe ihr die Leine von Emma in ihre Hand und sage ihr, dass sie in Begleitung von Emma diesen Baum aufsuchen kann. Gemeinsam mit Emma, wieder in der Rolle des „inneren Beistands“, begibt Alina sich mit dem Ast in ihrer Hand, welcher stellvertretend für ihr Stottern steht, auf den Weg. Ich lasse sie genau beschreiben, wie sie sich an den jeweiligen Orten und auf den Wegen zwischen ihrem *safe place* und dem anderen Baum fühlt. Ihre Körperhaltung und Gefühle verändern sich beim mehrmaligen Beschreiten der Wege. Schließlich bleibt sie vor dem Baum steht und wirft den Ast dort auf den Waldboden. Mit gerader Körperhaltung und einem erleichterten Gesichtsausdruck geht sie zurück zu ihrem *safe place* und beendet somit eigenständig die Übung.

Ich lasse sie wahrnehmen und erzählen wie es ihr ergangen ist während der Übung. Sie beschreibt genau was sich in ihr während des mehrmaligen Beschreitens der Wege verändert hat und erkennt am Ende, dass der erste Weg der schwerste für sie war. Zudem nahm sie eine deutliche Erleichterung wahr, als sie den Ast, welcher für ihr Stottern steht, endlich wegwerfen konnte.

Nach dieser Übung nehme ich eine gewisse Erschöpfung bei Alina wahr und spüre, dass es nicht mehr vieler Worte meinerseits bedarf. Alina wirkt müde und ich nutze den Rückweg zum Auto durch den Wald, um das Geschehene wirken zu lassen.

Zwei Tage später erzählt Alina mir, dass sie die Darstellung ihres *safe place* sehr berührt hat. Außerdem sei sie beeindruckt von der Erkenntnis, dass, sie über so viel Gutes in ihrem Leben verfügt. Sie habe beschlossen, sich zu Beginn des neuen Jahres, wenn die Eingewöhnung auf der Arbeit und der aktuelle Stress sich etwas gelegt haben, in logopädische Behandlung zu begeben. Ich bestärke sie in ihrer Entscheidung und freue mich, dass die Stunde so intensiv bei Alina nachgewirkt hat.



Eigene Reflexion und Lernerfahrung der siebten Stunde

Diese Stunde war eine der intensivsten Stunden des Selbstsicherheitstrainings. Der ökologische Kontext, in dem sie stattgefunden hat, war meiner Meinung nach besonders förderlich für das Gelingen dieser Stunde. Damit wird die Bedeutung des Kontextes als „dynamisches Viereck“ (Petzold 2018e) wieder einmal deutlich. Die positive Wirkung, welche vom Wald ausgeht in Kombination mit der Anwesenheit von Emma als Alinas „inneren Beistand“, hat sich in der intensiven Arbeit, welche wir in dieser Stunde geleistet haben, widergespiegelt. Wir waren innerhalb dieser Tetrade maximal fokussiert und ließen die Stunde geschehen. Auf mich hatte der ökologische Kontext des Waldes eine enorm beruhigende Wirkung, daher bin ich mir sicher, dass ich mich gerade aus diesem Grund so gut auf den recht ungewissen Verlauf der Stunde einlassen konnte. In einer Studie mit mehreren Probanden wurde festgestellt, dass der Aufenthalt im Wald nachweislich den Blutdruck sowie den Noradrenalin

Spiegel im Urin senkt (Li 2019). Diese beruhigende und wissenschaftlich erwiesene Wirkung des Waldes mache ich mir auch in meiner Freizeit regelmäßig durch lange Waldspaziergänge zu nutzen. Die Erfahrung dessen innerhalb einer therapeutischen Stunde im Wald führt mich zu der Entscheidung, dieses zukünftig noch öfter in meine pädagogische/therapeutische Arbeit mit Klienten miteinzubeziehen. Denn nur da wo ich mich entspannt, sicher und gut fühle kann ich Atmosphären auch übertragen. Mittlerweile versuche ich regelmäßig, Aufenthalte und kleine naturgestützte Interventionen mit den Kindern und Jugendlichen der Wohngruppe, in meinen Alltag als Erzieherin zu integrieren.

Des Weiteren ist mir einmal mehr sehr deutlich bewusst geworden, dass die Arbeit innerhalb des Integrativen Verfahrens mit all seinen Bündeln an Maßnahmen und der Vielfältigkeit an kreativen Methoden immer eine behutsame Anleitung braucht. Alina konnte sich auf Grund der vorhergehenden Stunden gut auf das Rollenspiel und den imaginären *safe place* einlassen. Dennoch zeigten sich gerade wieder zu Beginn der Stunde, während ich sie einlud Naturmaterialien, zu sammeln, dass sie mit der Aufgabe zunächst überfordert schien. Hier ist es wichtig, genau hinzuschauen und den Klienten zu beobachten wie er auf das von ihm Geforderte physisch und psychisch reagiert. Insgesamt war ich jedoch positiv überrascht über die wachsende Kreativität, der Alina von Stunde zu Stunde mehr freien Lauf ließ. Ich konnte sehen, welche Freude sie entwickelte, die Perspektiven zu wechseln und sich in verschiedenen Rollen ausprobierte. Mit dem Ergebnis der Stunde, Alinas Entschluss eine logopädische Behandlung einzugehen, um an ihrer Stottersymptomatik zu arbeiten, bin ich sehr zufrieden. Es bedeutet Mut und Selbstbewusstsein diesen neuen Schritt zu gehen, welchen sie lange Zeit vorher nicht gehen wollte. Daher freut es mich sehr zu sehen, dass sie sich durch das Selbstsicherheitstraining motiviert und ermutigt fühlt, sich weiterhin selbst zum Projekt zu machen.

Achte Stunde. Die achte Stunde ist die letzte Stunde unseres Selbstsicherheitstrainings. Um eine Verknüpfung zu all den positiven Lernerfahrungen für Alina herzustellen, fertige ich mit ihr zum Abschluss einen Schlüsselanhänger aus Leder an. Das Leder soll Alina durch die optische und taktile sowie olfaktorische Wahrnehmung an Emmas Lederleine erinnern, welche sie in den meisten der Stunden in der Hand hielt. Es bestand während der Stunden eine emotionale Verbindung

zwischen Alina und Emma, welche durch die Verbindung im Außen durch die Lederleine sinnbildlich untermauert wurde.

Zu dieser letzten Stunde treffen wir uns bei Alina im Apartment. Es war ihre Idee Emma und mich dorthin einzuladen. Während wir den Schlüsselanhänger anfertigen, lassen wir die Stunden Revue passieren. Alina äußert, dass sie traurig sei, dass die Stunden nun schon vorbei sind. Sie habe viel gelernt. Ich gebe ihr die Rückmeldung, dass es ihre Mitarbeit, Bereitschaft an sich zu arbeiten und ihr Mut waren, um solch großen Lernschritte erreichen zu können. Sie äußert, dass sie dies ohne mich und Emma niemals geschafft hätte und dass sie sehr stolz auf sich und ihre Entwicklung sei (12. Wirkfaktor: Förderung eines prägnanten Selbst – und Identitätserlebens „persönliche Souveränität“)



5. Reflexion hinsichtlich der Ziele unter Berücksichtigung von zwei Heil- und Wirkfaktoren aus dem Wirkfaktorenmodell 14+3

Hinsichtlich der herausgearbeiteten Ziele bin ich sehr zufrieden mit dem Ergebnis des Selbstsicherheitstrainings. Ich konnte gut beobachten und wahrnehmen wie Alina durch die kreative Arbeit und der Ressourcen Aktivierung während der Stunden deutlich mutiger in der Interaktion mit anderen sowie der eigenen Gefühlswahrnehmung und dem Ausprobieren von Exzentrität wurde. Rückblickend kann ich sagen, dass wir uns zu jeder Zeit während der Dauer des Trainings, innerhalb der vier Wege der Heilung und Förderung bewegten. Somit kamen auch der 6. Wirkfaktor (Förderung kommunikativer Kompetenz und Beziehungsfähigkeit) sowie

der 12. Wirkfaktor (Förderung eines prägnanten Selbst – und Identitätserlebens „persönliche Souveränität“) zum Tragen. Sie gelten auch heute noch als grundlegende Prinzipien an welchen Alina festhält. Ich bin überzeugt, dass Alina durch die erlebnisaktivierende Arbeit einen sehr emotional berührenden Zugang und eine neue Sichtweise auf ihre Ressourcen und ihr Selbst erfahren konnte.

Durch viel Lob von außen und ihre neuen, positiven Selbstattributionen erfährt ihr Selbst eine neue, bejahende Schätzung. Dies führt zu einem enormen Fortschritt in ihrem Identitätsprozess. Durch meine Anleitung und den „inneren Beistand“ von Emma wurde sie begleitet und konnte neue, herausfordernde Alltagssituationen in Gemeinschaft und gleichzeitig eigenständig meistern. Diese Erfahrungen führen zu einer nachhaltigen Veränderung und mehr „persönlicher Souveränität“ im Alltag.

Ein weiterer Erfolg der Arbeit spricht für die Tatsache, dass Alina nach Beendigung des Selbstsicherheitstraining ihren motorischen Tic, welchen ich zu Beginn dieser Arbeit beschrieben habe, vollständig abgelegt hat. So wird bei einer spezifischen Behandlung von Tics , diejenige als am meisten erfolgsversprechend gesehen, welche aus einer komplexen Kombination aus Selbstwahrnehmung, Entspannung, Trainings inkompatibler Reaktionen und positiver Verstärkung besteht (*Steinhausen* 1996).

Alinas Freude und Enthusiasmus und wachsende Motivation während der Einzelstunden hat mich positiv überrascht. Meine eigene Planung und Auseinandersetzung der praktischen sowie theoretischen Inhalte der Stunden haben sich meines Erachtens gelohnt und sind grundsätzlich wichtig in der therapeutischen Arbeit. Ich bin davon überzeugt, dass mein stetiges Besinnen auf die Ziele und dessen praxeologischen und wissenschaftliche Grundlagen enorm wichtig waren, um solch gelingendes Ergebnis zu erzielen. Gute tiergestützte Therapie richtet sich nach Zielen und Aufgaben abgestimmt auf den Klienten, bei denen das Tier mit seinen fördernden Wirkungen zum Einsatz kommt, und der Therapeut/ die Therapeutin in seiner/ ihrer professionellen Rolle seine Schwerpunkte in spezifischer Art und Weise setzen muss (*Petzold* 2018e).

6. Metareflexion

Ich habe mich nach einigen Stunden immer mal wieder gefragt, wie der Verlauf des Selbstsicherheitstrainings eigentlich ohne die Anwesenheit meiner Hündin Emma

verlaufen wäre. Dabei habe ich ihren Einsatz und ihre Rolle als „therapeutische Unterstützung“ auch in Frage gestellt. Denn so intensiv und positiv die Stunde verliefen, so spielte sich Emmas Rolle doch oftmals leise im Hintergrund ab. Im Nachhinein bin ich zu der Erkenntnis gekommen, dass es genau das ist, was die tiergestützte Arbeit im Integrativen Verfahren so wertvoll macht. Sie ist **Menschenzentriert** und **Tiergestützt**. Es geht in erster Linie um den Menschen, das Tier spielt hier nicht die Hauptrolle, die ihr leider manchmal durch Laien fälschlicherweise zugesagt wird. Ich habe mich davon hier und da ein wenig verunsichern lassen, sodass ich einen gewissen persönlichen Leistungsdruck bezüglich meiner tiergestützten Arbeit empfand. Vermutlich habe ich deshalb Emmas Rolle zeitweise in Frage gestellt. Heute weiß ich es besser und fühle mich diesbezüglich gefestigt. Denn es geht in der integrativen tiergestützten Arbeit um eine Veränderung und Lernerfahrungen im menschlichen Verhalten des Klienten primär bezogen im Kontakt mit anderen Menschen. Die Lernprozesse, welche der Einsatz von Tieren in der tiergestützten Arbeit unterstützen soll, müssen daher eine geeignete und adäquate Transfermöglichkeit für den Bereich des zwischenmenschlichen Verhaltens bieten (*Petzold 2018e*).

Der Integrative Ansatz orientiert sich an den humantherapeutischen sowie psychotherapeutischen Verhaltensänderungen, das bedeutet dass all das was in der tiergestützten Therapie zum Tragen kommt, in den alltäglichen zwischenmenschlichen Umgang übertragen werden muss. (*Petzold 2018e*).

Emmas Anwesenheit war in den Stunden von enormer Bedeutung. Diese Erkenntnis hat sich nun bei mir manifestiert. Denn wenn ich mir Alina zum Beispiel während der siebten Stunde vorstelle, wie sie den Weg ohne Emma als „inneren Beistand“ zu dem ihr noch so fremden Baum gegangen wäre, so ergibt sich in meiner Vorstellung ein Bild von „alleine gehen“. Der Titel meiner Facharbeit besagt jedoch genau das Gegenteil: „Wir werden den Weg gemeinsam gehen“. Die Erfahrung des gemeinsamen Beschreitens des Weges zum fremden Baum bestärkt sie im späteren Transfer dahingehend, sich allein auf dem Weg zur Logopädie zu begeben auf Grund der bestärkenden tiergestützten Erfahrung während der Stunde im Wald. Die Tetrade innerhalb der Einzelstunden aber auch die Erkenntnis über Alinas Konvoi in ihrem Leben haben eine unabdingbare Bedeutung für das Ergebnis des Selbstsicherheitstraining. Der Mensch kann erst in der Gemeinschaft mit anderen seine Potentiale und Selbstheilungskräfte wachsen lassen. Zu den „anderen“ zähle ich

alle Mit-Lebewesen dieser Erde, denn wir alle sind Lebewesen in dieser Welt des Lebendigen, womit der Makrokontext der Welt auch in jedem unzerstörten, intakten Mikrokontext/Ökotope als Moment der Sicherheit zum Tragen kommen kann (*Petzold et al.* 2019b).

Das Telefongespräch, welches Alina alleine führen wollte, gelingt ihr doch mit so viel mehr Zuversicht und Ruhe, weil Emma als ihr „innerer Beistand“ neben ihr sitzt und mit ihrer ruhigen Ausstrahlung für eine fallende Herzfrequenz, dem Abbau vom Stresshormon Cortisol und somit für Entspannung sorgt (*Nestmann* 2010). Ich habe Emmas Anwesenheit auch oft als „Türöffner“ für den Einstieg einer Stunde genutzt oder als Medium, um Alinas Emotionen aufzugreifen. Emmas Rollen und Funktionen waren verschieden und sie waren meistens leise und vielleicht auf den ersten Blick unscheinbar, dennoch und vor allem deshalb waren sie höchst wertvoll. Viele der positiven Effekte, welche von Tieren ausgehen, sind mittlerweile wissenschaftlich nachgewiesen, dennoch gibt es auch einige Annahmen ohne dass wissenschaftliche Belege vorliegen sowie frühere Erkenntnisse welche einseitig betrachtet wurden (*Barzen* 2019). Mir ist bewusst, dass sich die Ergebnisse und die Theorien, auf welche ich mich hinsichtlich meiner tiergestützten Arbeit beziehe, meine eigenen Erfahrungen darstellen. Das Gebiet der tiergestützten Arbeit ist noch lange nicht genügend erforscht, daher sollten Konzepte und Erklärungsmodelle aus einer konstruktiven, offenen Haltung gegenüber Zweifeln und Annahmen dargestellt werden (*Barzen* 2019).

Der Kontakt und die Begegnung zwischen Alina und Emma hat sich seitdem Selbstsicherheitstraining nachhaltig verändert. Alina gehört zu den wenigen Personen innerhalb der Wohngruppe, zu denen Emma von sich aus Kontakt aufnimmt und auch einfordert. Alina genießt diese Besonderheit und die Qualität der Begegnung zwischen ihr und der Hündin. Ich bin dankbar für diese Erfahrung, denn wie in dieser Arbeit bereits beschrieben, gab es in der Vergangenheit Zeiten der persönlichen Verunsicherung bezüglich dessen, was ein Tier in der tiergestützten Arbeit leisten muss. Ich stehe nun noch einmal mehr dafür ein, dass das Tier absolut gar nichts „leisten“ muss. So ist doch die Qualität einer Mensch-Tier Beziehung eine deutlich höhere, wenn sie eben nicht über die klassische Futter Konditionierung läuft, dem sogenannten konditionierten Dialog (*Otterstedt* 2007). In der Praxis würde dies bedeuten, dass ein trainiertes Tier durch die Assoziation einer Futterbelohnung Kontakt zum Klienten aufnimmt. Diese trainierten Kontakte basieren allein auf

konditioniertem Verhalten und führen ausschließlich auf einen rein körperlichen Kontakt zwischen Mensch und Tier, nicht aber zu einer nachhaltigen emotionalen Mensch-Tier-Beziehung (Otterstedt 2007). In der Beschaffenheit der tiergestützten Arbeit, welcher ich zukünftig nachgehen möchte, darf das Tier einfach „sein“. Das „Sein“ kann gut tun und es birgt so viel an Potential, was es zu nutzen gilt, wenn ich als Fachkraft für tiergestützte Pädagogik und Therapie ganz genau wahrnehme, beobachte und spüre, was dem Klienten gut tut.

Für meine weitere Arbeit im Bereich Natur – und tiergestützte Pädagogik ist diese Feststellung und einverlebte Erfahrung sehr wichtig. Ich möchte mich zukünftig bezüglich meiner persönlichen Werte der tiergestützten Arbeit nicht mehr so leicht verunsichern lassen, obwohl ich für neue Erkenntnisse, Erfahrungen und Forschungsergebnisse offenbleiben werde. Hinsichtlich dieser Erkenntnis sowie des Erfolgs, welchen das Training für Alina mit sich brachte, bin auch ich diesen Weg - gemeinsam mit meiner Hündin Emma - gegangen.

7. Zusammenfassung/ Summary

Zusammenfassung: „Wir werden den Weg gemeinsam gehen“ Selbstsicherheitstraining in Form von tiergestützten Einzelstunden im Integrativen Verfahren – der Weg zur persönlichen Souveränität

In dieser Facharbeit wird der Verlauf eines Integrativen Selbstsicherheitstrainings mit einer verhaltensauffälligen jungen Frau, in Form von tiergestützten Einzelstunden dargestellt. Die praktische Umsetzung des Selbstsicherheitstrainings stützt sich fortlaufend auf theoretische Grundlagen des Integrativen Verfahrens und greift speziell das Konzept der 14+3 Heil- und Wirkfaktoren auf. Eigene Lernerfahrungen und Reflexionen innerhalb des Prozesses erhalten ebenfalls viel Raum.

Schlüsselwörter: „*Integrative Tiergestützte Therapie*“, persönliche Souveränität, Tiergestütztes Selbstsicherheitstraining, Persönlichkeitsarbeit, 14+3 Heil- und Wirkfaktoren

Summary: “We will walk the path together” Self-assertiveness training in the form of animal-assisted individual lessons in the Integrative process – the path to personal sovereignty

This thesis represents the course of an integrative assertiveness training with a young woman, showing abnormal behavior using animal assisted individual therapy. The practical implementation of the assertiveness training continuously leans on the theoretical basis of the “*Integrative Process*” and especially takes up the concept of 14+3 healing and effecting factors. My own learning experiences and reflections during this process are given a lot of space in this thesis as well.

Keywords: “*Animal Assisted Integrative Therapy*“, personal sovereignty, animal assisted self-assertiveness training, personal development, 14+3 healing and effecting factors

8. Literaturverzeichnis

- Barzen, A.* (2019): Kritische Reflexion von Erklärungsansätzen zur Wirkung tiergestützter Interventionen. *Grüne Texte* 24/2019. <http://www.fpi-publikation.de/gruene-texte/24-2019-barzen-s-kritische-reflexion-von-erklaerungsansaetzen-zur-wirkung-tiergestuetzter-interventionen.html>
- Bolhaar, R.; Petzold, H. G.* (2008): Leibtheorien und „Informierter Leib“. ein „komplexer Leibbegriff“ und seine Bedeutung für die Integrative Supervision und Therapie. *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung* (04/2008).
- Brühlmann-Jecklin, E.; Petzold, H. G.* (2005): Die Konzepte ‘social network’ und ‘social world’ und ihre Bedeutung für Theorie und Praxis in der Supervision im Integrativen Verfahren. *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung* (05/2005).
- Hinsch, R.; Pfingsten, U.* (2007): Gruppentraining sozialer Kompetenzen GSK. Grundlagen, Durchführung, Anwendungsbeispiele. s.l.: Beltz Verlagsgruppe. http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783621279895.
- Höhmman-Kost, A.; Siegele, F.* (2004): Integrative Persönlichkeitstheorie. Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit. Polyloge.
- Julius, H.; Beetz, A., Kotrschal, K., Turner, D.C.; Unväs-Moberg, K.* (2014): Bindung zu Tieren. Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen. Göttingen: Hogrefe.
- Leitner, A.* (2010): Handbuch der Integrativen Therapie. Vienna: Springer-Verlag Vienna. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-211-99735-2>.
- Li, Q.* (2019): Natur, Medizin, Psychotherapie, Ökopsychosomatik. Die Heilkraft des Waldes - Der Beitrag der Waldmedizin zur Naturtherapie. In H. G. Petzold, B. Ellerbrock, R. Hömberg (Eds.): Grundlagen Garten-, und Landschaftstherapie, Band I. Bielefeld: AISTHESIS VERLAG (Die Neuen Naturtherapien: Handbuch der Garten-, Landschafts-, Wald- und Tiergestützten Therapie, Band I), pp. 273–288.

- Mohr, G.; Udris, I.* (1997): Gesundheit und Gesundheitsförderung in der Arbeitswelt. In Ralf Schwarzer (Ed.): Gesundheitspsychologie. Ein Lehrbuch. Göttingen: Hogrefe, Verlag für Psychologie, pp. 553–573.
- Nestmann, F.* (2010): Biopsychosoziale Wirkung und Erklärungsversuche. Hilfreiche Tiereffekte in Alltag und Theorie. Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis. *Zeitschrift für die psychosoziale Praxis* (1).
- Ochsenkühn, C.; Frauer, C.; Thiel, M. M.* (2015): Stottern bei Kindern und Jugendlichen. Bausteine einer mehrdimensionalen Therapie. 3. Aufl. Berlin: Springer (Praxiswissen Logopädie). <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-662-43650-9>.
- Otterstedt, C.* (2007): Mensch und Tier im Dialog. Kommunikation und artgerechter Umgang mit Haus- und Nutztieren; Methoden der tiergestützten Arbeit und Therapie. Stuttgart: Kosmos.
- Pelzmann, S.; Strümpf, B.* (2013): Integrative Tools für die Team- und Organisationsdiagnose. Wirksam beraten. Wiesbaden: Springer. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-19785-2>.
- Petzold, H. G.* (1975m): Ein Kriseneinterventionsseminar - Techniken beziehungsgestützter Krisenintervention, Aufbau eines „guten Konvois“, „innerer Beistände“ und „protektiver Erfahrungen“ in Integrativer Bewegungstherapie (IBT), Integrativer Therapie (IT), Gestalttherapie (GT). Seminarnachschrift aus dem Seminar IBT-Krisenintervention. Knechtsteden 17. - 21. Mai 1975. Redaktion *Johanna Sieper*. Textarchiv Hilarion Petzold Jg. 1975. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/pdf_petzold_1975m-kriseninterventionsseminar_-_techniken_beziehungsgestuetzter_kriseninterventio.pdf
- Petzold, H. G.* (Ed.) (2003a): Integrative Therapie, Modelle, Theorien & Methoden einer schulübergreifenden Psychotherapie. 3 Bände. überarbeitete und erweiterte Aufl. 1993a. Paderborn: Junfermann.

Petzold, H. G. (2009c): Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse-der informierte Leib. Der "Informierte Leib", das "psychophysische Problem". <https://www.fpi-publikation.de/download/11818/>.

Petzold, H. G. (2012h): Integrative Therapie – Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung. Die „Vier WEGE der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungsfördernder Lebensführung – Komplexe Humantherapie. */// Textarchiv* (12/2012).

Petzold, H. G. (2013g): Naturtherapie in der „Dritten Welle“ Integrativer Therapie – ein „Bündel“ tiergestützter, garten- und landschaftstherapeutischer Interventionen. www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 25/2012; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/25-2013-petzold-h-g-2013g-naturtherapie-in-der-dritten-welle-integrativer-therapie-ein.html>. Auch *Integrative Therapie* 4, 2012, 409-424.

Petzold, H. G. (2014i): Integrative Depressionsbehandlung auf neurowissenschaftlicher Grundlage – Veränderung des „depressiven Lebensstils“ mit „Bündeln“ komplexer Maßnahmen in der „Dritten Welle“ Integrativer Therapie <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2014i-integrative-depressionsbehandlung-neurowissenschaftliche-grundlage-dritte-welle.pdf>

Petzold, H. G. (2017): Der „informierte Leib“ - „embodied and embedded“ - Leibgedächtnis und performative Synchronisationen. *POLYLOGE* (03/2017).

[Petzold, H. G \(2018e\):](http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/09-2018-petzold-h-g-2018e-naturtherapeutische-ueberlegungen-offene-fragen-tiergestuetzte.html) Naturtherapeutische Überlegungen zu offenen Fragen in der „tiergestützten Therapie“: Mensch-Hund-Beziehung, Menschenbild, Tierbild und andere Entwicklungsaufgaben. *Grüne Texte* 9/2018. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/09-2018-petzold-h-g-2018e-naturtherapeutische-ueberlegungen-offene-fragen-tiergestuetzte.html>

Petzold, H. G. (2019d): Notizen zur „OIKEIOSIS“, Selbstfühlen und Naturfühlen. Transversale Selbst-, Natur-, Welterkenntnis, „Green Meditation“, „Green Writing“, „Grünes Handeln“ – anthropologische und mundanologische Konzepte

der Integrativen Therapie. *Grüne Texte* 14/2019. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/2.html>

Petzold, H. G.; Ellerbrock, B.; Hömberg, R. (Eds.) (2019a): Grundlagen Garten-, und Landschaftstherapie. Bielefeld: AISTHESIS VERLAG (Die Neuen Naturtherapien: Handbuch der Garten-, Landschafts-, Wald- und Tiergestützten Therapie, Band I).

Petzold, H. G.; Hömberg, R.; Ellerbrock, B. (2019b): Die "Neuen Naturtherapien": Formen, Konzepte, Perspektiven - eine Übersicht. In H. G. Petzold, B. Ellerbrock, R. Hömberg (Eds.): Grundlagen Garten-, und Landschaftstherapie, Band I. Bielefeld: AISTHESIS VERLAG (Die Neuen Naturtherapien: Handbuch der Garten-, Landschafts-, Wald- und Tiergestützten Therapie, Band I), pp. 31–70.

Petzold, H. G.; Orth, I. (2014): Wege zum „Inneren Ort persönlicher Souveränität“ - "Fundierte Kollegialität" in Beratung, Coaching, Supervision und Therapie. *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung* (6/2014).

Petzold, H. G.; Orth, I.; Sieper, J. (2016n): 14 plus 3. Wege des Integrierens und Einflussfaktoren im Entwicklungsgeschehen: Metafaktoren, Belastungs-, Schutz-, Resilienzfaktoren bzw. -prozesse und die Wirk- und Heilfaktoren/-prozesse der Integrativen Therapie. *EAG-Arbeitsunterlage*.

Petzold, H. G.; van Wijnen, H. (2010): Stress, Burnout, Krisen – Materialien für supervisorische Unterstützung und Krisenintervention. *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung* (11/2010).

Rahm, D.; Otte, H.; Bosse, S.; Ruhe-Hollenach, H. (1999): Einführung in die integrative Therapie. Grundlagen und Praxis. 4. Aufl. Paderborn: Junfermann (Reihe innovative Psychotherapie und Humanwissenschaften, 51).

Schuch, W. (2001): Grundzüge eines Konzeptes und Modells "Integrativer Psychotherapie". In Petzold, H.G. (2001a).

Schweighofer, A.: Kleines Wörterbuch der Integrativen Therapie.

Steinhausen, H.-C. (1996): Psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen.
Lehrbuch der Kinder- und Jugendpsychiatrie. 3., aktualisierte Aufl. München:
Urban & Schwarzenberg.